Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Donnerstag, 24. November 1988 ✦ Nr.226 (5 854) ✦ Preis 3 Kopeken

Freuden und Sorgen eines Kollektivs

Das Zelinograder Kombinat für Stahlbetonerzeugnisse ist dem Trust „Zelinogradtjashstroi" unterstellt und fertigt Stahlbetonfertigteile für den Industriebau. Das Kombinat ist einer der wenigen Betriebe im Trust, der sein Plansoll ständig überbietet. So hat sein Kollektiv in den 9 Monaten dieses Jahres bei einem Plan von 70 000 Kubikmetern Stahlbetonfertigteile über 76 000 Kubikmeter davon geliefert. Mit Lieferbeton könnte es den Bedarf aller Baubetriebe der Stadt decken; leider erhält es aber nicht so viel Bestellungen.

Abschnitt Nr. 1. Hier ist die Komplexbrigade von Alexander Jessipowski am Werk, die Inhaberin vieler hoher Titel und Auszeichnungen ist.

„Unser Abschnittskollektiv kann gut zupacken, es hat so manche Erfahrungen auf seinem Gebiet gesammelt", erzählt der Abschnittsleiter Michail Bulannikow. „Die Arbeitsgänge sind mechanisiert, und das spricht die Jugend an. Auch der Herstellungsprozeß weckt bei ihr enormes Interesse. Besonders erfreulich ist, daß sich ihr Verhalten zur Arbeit in der Periode der Umgestaltung geändert hat, es ist verantwortungsvoller geworden."

In beiden Schichten wird mit Betonstahl und Füllbeton wirtschaftlich umgegangen. Wenn früher die Betonreste in der Regel in die Müllgrube gerieten, so werden sie jetzt bei der Fertigung von Fundamentblöcken verwendet. Allein in den neun Monaten 1988 hat die Komplexbrigade 150 Kubikmeter Beton gespart und Blöcke im Werte von 6 300 Rubel hergestellt. In derselben Zeit hat die Komplexbrigade Warenproduktion für 1 519 000 Rubel gefertigt und realisiert — für 90 000 Rubel über den Plan hinaus.

Das Kollektiv ist bestrebt, die Lücken durch Fleiß und Ausdauer auszufüllen. Tonangebend im Wettbewerb sind die Arbeiterdynastien: die Brüder Rafik und Rassik Nigmatulin, die Brüder Alexander und Wladimir Bauer, die Eheleute Dinar und Ramilja Jamentjew, die Eheleute Galina Dolgaja und Nikolai Seljony. Hohe Wettbewerbsergebnisse weisen die Former Alexander Issajew, der Jungarbeiter Joseph Bollich, Kranführerin Tamara Artemichina auf.

Die Hochschule für Bauingenieure in Zelinograd übernahm Patenschaft über das Kombinatskollektiv. Unter Anleitung des Lehrstuhlleiters und Kandidaten der technischen Wissenschaften Willi Bubenko und des Aspiranten Vitali Timofejew wurden die Arbeitsgänge im Abschnitt Nr. 1 mechanisiert. Für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sind ihnen alle im Abschnitt sehr dankbar.

Der Wettbewerb im Abschnitt wird groß geschrieben. Im Büroraum hängt die Leistungstafel, auf der die Arbeitsergebnisse jeder Schicht in Menge und Qualität täglich bekanntgegeben werden. Am Tag meines Besuchs hatte die Arbeitsgruppe des Schichtmeisters Nikolai Seljony den 1. Platz belegt. Sie hatte ohne Ausschuß 288 Spannbetonplatten hergestellt und davon 225 ohne Beanstandung geliefert.

„33 Platten mußten allerdings nachgearbeitet werden", brummte Seljony zur Antwort auf meinen fragenden Blick. „Das ist das Ergebnis der Arbeit mit veralteten Ausrüstungen. Die Nacharbeit ist eine zeitraubende Sache, beim Rat des Arbeitskollektivs gibt es für sie keine einzige Kopeke übrig."

Das Kombinatskollektiv trifft alle Vorbereitungen, um Anfang 1989 auf volle wirtschaftliche Rechnungsführung mit Selbstfinanzierung überzugehen. Der führende Abschnitt Nr. 1 macht dabei keine Ausnahme.

„Wir verstehen die Umgestaltung ganz konkret. Dank dem erhöhten Verantwortungsgefühl kam mehr Organisiertheit in die Produktion, die Arbeitsproduktivität ist gewachsen und mit ihr auch die Entlohnung. Wir Former verdienen monatlich bis 250 Rubel", mischt sich Alexander Bauer ins Gespräch ein. „Die Kombinatsleitung bringt uns volle Offenkundigkeit entgegen. Aber wenn man uns darüber informiert, daß dem Kombinat ‚ganz oben' für das vierte Quartal 200 Tonnen Zement gestrichen wurden, was unsere Planerfüllung natürlich gefährdet, dann macht man sich Gedanken..."

...Das einige Kombinatskollektiv hat noch viele Probleme zu lösen. An erster Stelle steht die Frage der Versorgung mit Ausgangsmaterialien: mit Zement, Sand und Betonschotter. Über die Anlieferung von Zement sind wir im Bilde. „Den wird unser Direktor Viktor Buller schon herschaffen!" Die Arbeiter sind optimistisch. Was das „Herschaffen" bedeutet, weiß der Direktor allein.

Der teure Sand aus Roshdestwenka, aus einer „fremden" Sandgrube zu 10 Rubel je Kubikmeter stimmt die Arbeiter pessimistisch: Die Verteuerung der Erzeugnisse zieht Lohnabbau nach sich. Da gäbe es einen Ausweg: Im Rayon Jermentau gibt es den Karshankulsee mit etwa 20 Millionen Kubikmeter Sand an den Ufern. Das käme dem Kombinat um 60 Prozent billiger. Diese große Ökonomiereserve wird aber nicht genutzt!

Die mangelnde Versorgung der Betonwarenbetriebe liegt in der schlechten Planung ihrer dezentralen Belieferung: Jede größere Bauorganisation hat ihre eigene Betonindustrie. Es gibt kein Ministerium oder staatliches Komitee, das ausschließlich für diese Branche Sorge tragen würde.

Was die Ökonomik des Kombinats noch negativ beeinflußt, sind die kostspieligen Rekonstruktionen. So wurde im vierten Abschnitt des Vorjahres dringend eine neue Taktstraße mit einer Jahreskapazität von 38 000 Kubikmetern Plattenbalken in Betrieb genommen. Letztere waren für die Zelinograder Vereinigung „Antierosionstechnik" bestimmt. Da in diesem Jahr der Bau dort eingestellt ist, wird diese Taktstraße demontiert. Die Ausrüstungen kauft dem Kombinat niemand ab, also sind die 3,8 Millionen Entwicklungsinvestitionen flöten gegangen. Durch solche und ähnliche „Fehlkalkulationen" bleibt dem Kombinat nichts für soziale Entwicklung, für den Wohnungsbau übrig, was sich auf die Stimmung der Arbeiter negativ auswirkt.

Heinrich EDIGER,
Mitglied des Journalistenverbands der UdSSR

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Wie bereits mitgeteilt wurde, erörterte das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR die Frage der Arbeit des Temirtauer Stadtsowjets der Volksdeputierten zur Gewährleistung des Verfassungsrechts der Bürger auf die Teilnahme an der Lösung von staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten im Sinne der Forderungen der XIX. Unionsparteikonferenz.

In dem diesbezüglich gefaßten Beschluß wird festgestellt, daß der Stadtsowjet Maßnahmen zur Entfaltung der sozialistischen Selbstverwaltung der Bevölkerung realisiert. Unter unmittelbarer Teilnahme der Werktätigen gewinnen die neuen Methoden des Wirtschaftens im Karagandaer Hüttenkombinat, in der Produktionsvereinigung „Karbid", im Trust „Kasmetallurgstroi" an Kraft. Erstmalig sind auf Wettbewerbsgrundlage, in einer Atmosphäre breitester Offenkundigkeit auf Versammlungen der Arbeitskollektive mehr als 420 Leiter verschiedenen Ranges gewählt worden.

Effektiver wird die Teilnahme der Bürger an der Erörterung wichtiger Fragen des staatlichen und öffentlichen Lebens. Zur Zeit hat sich weitgehend die Diskussion der Gesetzentwürfe über die Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR entfaltet.

In die Arbeit der Organe der Masseninitiative sind in der Stadt mehr als 30 000 Personen und in die Arbeit der Volkskontrolle — mehr als 7 000 einbezogen worden.

Es wird auch solch eine aktive Form der unmittelbaren Teilnahme der Bevölkerung an der Lösung von Fragen lokaler Bedeutung angewandt wie Vollversammlungen an den Wohnorten.

Zugleich entspricht die Arbeit zur Gewährleistung des Verfassungsrechts der Bürger auf die Teilnahme an der Lösung von staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten, die vom Stadtsowjet geleistet wird, noch nicht den Forderungen der Umgestaltung. Das Stadtexekutivkomitee ergreift keine effektiven Maßnahmen zur weiteren Demokratisierung der Wahlen. In die Kreis- und Bezirkswahlkommissionen werden keine Vertreter der Bewegung der Masseninitiative gewählt. Es wird keine Atmosphäre des Wettkampfs und der freien Wahl von Kandidaten geschaffen. Bei den seit Jahresbeginn abgehaltenen Wahlen der Deputierten anstelle der ausgeschiedenen wurden nur in einem der 20 Wahlkreise unter zwei Bewerbern gewählt.

Die Tagungen des Stadtsowjets sind nicht zu einer effektiven Form der Heranziehung der Bürger zur Lösung von staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten geworden. Vertreter der Arbeitskollektive, der Initiativgruppen und Wähler werden nicht zu Tagungen eingeladen. Die vorveröffentlichten Materialien finden bei der Bevölkerung und in den Arbeitskollektiven keinen Anklang. Entwürfe von Alternativlösungen werden nicht erarbeitet, der sozialistische Meinungspluralismus erfährt keine Entwicklung. Die Deputiertengruppen und -posten haben ihre Arbeit nicht genug entfaltet, sie arbeiten nur unzulänglich mit den Massenorganisationen zusammen. Die 15 ständigen Kommissionen des Stadtsowjets haben nur 32 Personen in ihrem Aktiv. Unzureichend werden die Bevölkerung und die Arbeitskollektive zur Erfüllung der Wähleraufträge herangezogen, infolgedessen bleibt jeder dritte Auftrag unverwirklicht.

Ungenügend wird das Potential der gesellschaftlichen Formationen erschlossen, besonders der Frauenräte, der Milizhelfer, der Kameradschaftsgerichte. Deshalb ist der Kampf gegen Rechtsverletzungen, Trunksucht, Rowdytum und andere negative Erscheinungen noch wenig effektiv.

Die Bürger werden nur wenig zur Lösung aktueller sozialökonomischer Probleme herangezogen. Nicht gewährleistet wird ihre engagierte Teilnahme an der Erfüllung des Programms „Wohnungsbau '91", der vertragsmäßigen Lieferverpflichtungen und an der Verbesserung der ökologischen Situation. Der Stadtsowjet und dessen Exekutivkomitee fördern nur knapp die Vervollkommnung der Tätigkeit der Räte der Arbeitskollektive und der Genossenschaftsbewegung. Einfache Bürger der Stadt beteiligen sich praktisch nicht an der Kontrolle der Arbeit des Dienstleistungsbereichs.

Bei der Erforschung der öffentlichen Meinung, der Interessen und Belange der Bevölkerung werden keine soziologischen Untersuchungen sowie andere aktive Arbeitsformen angewandt.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR hat den Temirtauer Stadtsowjet der Volksdeputierten verpflichtet, die organisatorische Arbeit in den vorrangigen Richtungen zu konzentrieren. Das Exekutivkomitee, alle Deputiertenstrukturen müssen im Sinne der Erfordernisse der Umgestaltung höhere Verantwortung für die Gewährleistung einer umfassenderen Mitwirkung der Bürger an der Verbesserung der Lebensmittelversorgung, der Produktion von Konsumgütern, der Erweisung entgeltlicher Dienstleistungen und der Gesundung der ökologischen Situation zusammenhängen, den Zielprogramme tragen.

Es ist notwendig, die Deputierten von Sowjets aller Ebenen bei der Erfüllung von Aufträgen, Eingaben und Wünschen ihrer Wähler zu unterstützen, ihre Vorschläge bei der Ausarbeitung der Pläne der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung stärker zu berücksichtigen. Es kommt darauf an, die Bürger engagierter an der Formierung der Deputiertenkörperschaft teilhaben zu lassen. Dazu muß ein Wettbewerbsmechanismus geschaffen werden, der in allen Etappen der Berichtswahlkampagne wirken und die breite Teilnahme der eigenständigen Organisationen daran gewährleisten würde.

Es ist konsequent anzustreben, daß die Bürger aufgrund ihrer direkten Beteiligung an der Ausarbeitung und Realisierung der Beschlüsse des Sowjets und seiner Organe in die Leitung einbezogen werden. Auf den Tagungen des Stadtsowjets, in den Sitzungen des Exekutivkomitees und der ständigen Kommissionen sowie auf den Zusammenkünften der Bürger ist die Atmosphäre eines offenen, konstruktiven Dialogs, eines freien Austausches von Ansichten und Meinungen zu schaffen. Es gilt, hinsichtlich der Tätigkeit des Sowjets und seiner Organe eine breite öffentliche Informierung zu gewährleisten, ständig die öffentliche Meinung zu erforschen und zu berücksichtigen, aktuelle Fragen der sozialökonomischen Entwicklung der Stadt und die Beschlüsse des Sowjets zur Bürgeraussprache zu unterbreiten und die Bevölkerung in größerem Umfang über den Verlauf der Erfüllung ihrer kritischen Bemerkungen und Vorschläge zu informieren.

Die Formen und Methoden der demokratischen Kontrolle über die Tätigkeit des Apparats des Exekutivkomitees und seiner Struktureinheiten sind allseitig zu entwickeln, die Wirksamkeit der Rechenschaftslegungen ihrer Mitarbeiter auf den Versammlungen der Bürger, auf Versammlungen in Arbeitskollektiven und gesellschaftlichen Organisationen ist zu erhöhen.

Einer grundsätzlichen Bessergestaltung bedarf das Zusammenwirken mit den Belegschaftsräten, Gewerkschafts-, Komsomol- und anderen Organisationen bei der Lösung aktueller sozialökonomischer Aufgaben. Dabei gilt es, die im Gesetz der UdSSR „Über den staatlichen Betrieb (die Vereinigung)" verankerten demokratischen Prinzipien der Leitung der Volkswirtschaft weitgehender durchzusetzen, die Werktätigen im Bewußtsein zu erziehen, vollberechtigte Herren der Produktion zu sein, allseitig ihre Initiative und Vorhaben zu unterstützen und zu fördern, die sich auf die Verwirklichung der Wirtschaftsreform richten.

Es wurde empfohlen, einen Maßnahmenkomplex zu erarbeiten, der eine aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Entwicklung entgeltlicher Dienstleistungen, der Kooperativen und der individuellen Erwerbstätigkeit sowie an der Kontrolle über die Arbeit der Betriebe und Einrichtungen des Dienstleistungsbereichs gewährleisten soll. Die Arbeit mit den Zuschriften und Eingaben ist zu verbessern. Zugleich muß mit der amtlichen Haltung zu den Belangen und Ansprüchen der Menschen, mit Formalismus und Bürokratismus Schluß gemacht werden.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Republik hat die Gebietssowjets der Volksdeputierten und ihre Exekutivkomitees aufgefordert, gestützt auf die Richtlinien der XIX. Unionsparteikonferenz, des Juli- und des Septemberplenums des ZK der KPdSU (1988), beharrlich die sozialistische Selbstverwaltung durchzusetzen und Voraussetzungen zu schaffen, die der Bevölkerung in allen staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten Gleichberechtigung sichern.

(KasTAG)

Stabilität als wichtigster Faktor

Bereits mehrere Jahre pflegt das Kollektiv des Karagandaer Werks für Bergbauausrüstungen enge Beziehungen mit den Kohlengewinnungskollektiven des Beckens. Die schöpferische Zusammenarbeit hat die kontinuierliche Reduzierung des Materialaufwands sowie die Senkung der Produktionskosten zum Ziel.

An diesem Tag war Woldemar Schneider, Leiter der Absatzabteilung des Betriebs, sehr zufrieden: Die Konsumenten, die die fällige Erzeugnispartie aus dem Werk abholten, hatten sich höchst positiv über die letzten Typen der Vortriebskomplexe geäußert. Es hieß unter anderem, die vervollkommnete Maschine sei viel zuverlässiger als die alte vom TYP GPK 147, auch verbrauche sie beträchtlich weniger Kraftstrom für einen bedingten Meter Vortriebsstrecke.

Ähnliche Einschätzungen treffen heute im Betrieb immer öfter ein. Seitdem das Werkkollektiv enge Kontakte zu den Vortriebs- und Kohlengewinnungskollektiven aufgenommen hat, ist auch die Arbeit der örtlichen Projektierergruppen viel inhaltsreicher geworden. Jetzt braucht man nicht extra Testungen der Komplexe durchzuführen, die in den Gruben eingesetzt sind.

Das Hauptziel des Werkkollektivs ist, den Bergleuten zuverlässige und leistungsstarke Aggregate zur Verfügung zu stellen. Bisweilen werden aber nur die in die Serienproduktion übernommenen Maschinen vervollkommnet, aber bereits im Jahre 1990 beabsichtigt man, die dritte Abteilung in Betrieb zu nehmen, um eigene, also an der Basis konstruierte Maschinen herzustellen.

Mit diesem ernsten Problem ist man im Betrieb schon heute eng befaßt. Während auf dem Bauplatz Montagearbeiten ausgeführt werden, entstehen in den Zimmern der Projektierer prinzipiell neue Aggregate, die an Leistungsfähigkeit die bisher bekannten mehrfach übertreffen werden. Erstens soll das den Bergleuten helfen, die Arbeitsproduktivität zu steigern und natürlich mehr Kohle zu gewinnen, und zweitens zielt das Vorhaben auf die höchstmögliche Reduzierung der Erzeugnisselbstkosten und der Produktionsaufwände.

Alexander FRANK
Karaganda

Sie ist geblieben

Olga Wagner kommt aus dem Gebiet Alma-Ata und arbeitet seit dreieinhalb Jahren im Alma-Ataer Baumwollkombinat. Nach Beendigung der Berufsschule Nummer 10 war sie als junge Weberin in die Fabrik gekommen, jetzt ist sie als Schichtinstrukteur tätig. Olga zeigt den frischgebackenen Facharbeiterinnen, welche Handgriffe man an den tschechoslowakischen automatisierten Webstühlen beherrschen muß, wie man die Geschwindigkeit einstellt und Fehler beseitigt.

Ich kann mir diese junge, energische Frau gut als Lehrmeisterin vorstellen. „Die ‚Neuen' verspäten sich noch oft, auch Bummelschichten kommen vor", erzählt uns Olga. „Wir müssen viel reden, um den Mädchen zu erklären, daß es so nicht geht. Aber das merken sie inzwischen selbst an ihren Lohntüten. Nach etwa einem Jahr kann man sagen, ob aus einer Anfängerin eine gute Arbeiterin geworden ist, dann nämlich, wenn Verspätungen und Bummelschichten nicht mehr vorkommen."

„Schwierigkeiten bei der Arbeit? Die gibt es durchaus. Unser Hauptproblem ist die Abwanderung von Arbeitskräften. In diesem Jahr sind von zwanzig Absolventinnen der Berufsschule nur noch sieben im Kombinat. Die meisten bleiben nicht länger als ein Jahr bei uns", berichtet Olga.

Die Bedingungen in den Produktionshallen sind aber auch wirklich nicht einladend. Schon wenn man sich wenige Minuten ohne Gehörschutz in den Hallen aufhält, dröhnt einem der Kopf und die kleinen Fasern der Baumwolle lösen einen regelrechten Hustenreiz aus.

Und warum blieb Olga? Die Arbeit an den modernen Maschinen gefiel ihr und auch die Aussicht auf ein Abendstudium lockte sie. Olga ist jetzt neben ihrer Arbeit Studentin im 2. Studienjahr an der Außenstelle des Dshambuler Technologischen Instituts für Leicht- und Nahrungsmittelindustrie. Nach Studienabschluß wird sie Ingenieur-Technologe sein.

Olga Wagner engagiert sich auch im gesellschaftlichen Leben. Als fünftes von sieben Kindern ist sie offensichtlich nicht daran gewöhnt, still für sich allein zu leben: Bis zum Ende der vorigen Wahlperiode war sie stellvertretender Komsomolsekretär ihrer Schicht, seit einem Jahr ist sie Mitglied der KPdSU.

Olga weiß, was sie will und wird ihren Weg gehen.

Birgit UTZ,
Korrespondent der „Freundschaft"

Modisches Schuhwerk

beabsichtigen die Brigaden der Dshambuler Vereinigung für Schuh- und Lederproduktion zu liefern. Werden diese Pläne bald Realität?

Die Frage ist ganz berechtigt, denn alles, was bis jetzt auf den Verkaufstischen erschienen war und die Betriebsmarke „Dshambulobuw" führte, erfreute sich bei weitem nicht der erwünschten Nachfrage.

Heute erscheinen im Betriebsladen „Kablutschok" immer mehr modische Waren. Zwar sind das nur kleinere Partien, die meistenteils manuell gefertigt werden. Die Meister versuchen auf diese Art herauszubekommen, inwiefern dieses oder jenes Modell gefragt ist, was die Kunden mehr bevorzugen und in welcher Richtung die Modeentwicklung geht.

Der Unternehmungsgeist der Betriebsaktivisten ist allerdings nur zu begrüßen; auf diese Weise ist es gelungen, neue Modelle in die Produktion einzuführen und somit auf die alten, wenig gefragten Erzeugnisarten zu verzichten. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich ihr Produktionsumfang um 21 Prozent vergrößert.

Um den hohen Forderungen der Gegenwart nachzukommen, bemühen sich die Schuhproduzenten, moderne Technologien zu meistern und gleichzeitig auch die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Helene TABERT

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

Hohe Verpflichtungen wollen die Kraftfahrer des zweiten Alma-Ataer Autokombinats im nächsten Wirtschaftsjahr übernehmen. Das ökonomische Experiment, das in diesem Jahr in allen Brigaden des Betriebs gute Resultate gezeitigt hat, spricht eindeutig dafür: Den Gruppen muß man mehr Selbständigkeit bei der Manövrierung mit Technik, bei der Entwicklung der Wochenpläne und bei der Arbeitseinschätzung gewähren. Es ist unter anderem entschieden Schluß mit der Gleichmacherei gemacht worden, jeder wird gemäß seines Beitrags zur kollektiven Sache entlohnt.

So haben sich die Kraftfahrer verpflichet, im nächsten Jahr um 24 Prozent mehr Frachten zu befördern.

Wir bedanken uns

bei allen Lesern, die unsere Zeitung für das nächste Jahr abonniert haben. Wer das aber aus gewissen Gründen noch nicht machen konnte und die „Freundschaft" doch beziehen möchte, soll nicht in Verzweiflung geraten: Es ist auch heute noch nicht zu spät! In allen „Sojuspetschat"-Abteilungen kann die „Freundschaft" heute für die Zeit ab Februar nächsten Jahres sowie von jedem nachfolgenden Monat an bestellt werden.

Unser Index ist 65414, Bezugspreis für ein Halbjahr 3,30 Rubel.

DIE REDAKTION

Kooperative organisiert PKW-Verleih

Ein PKW ist kein Luxus, sondern ein Verkehrsmittel — dies bekräftigt ein weiteres Mal die in Kentau, Gebiet Tschimkent, eröffnete Kooperative „Moment". Jeder, der Personalausweis, Führerschein und bezahlte Quittung vorweist, darf sich hier einen „Shiguli" ausleihen.

Vorläufig ist die PKW-Wirtschaft „Moment" nicht groß und zählt nur fünf Personenkraftwagen. Daher übersteigt der Bedarf das Angebot. Die Stundengebühr für die Nutzung des Fahrzeuges beträgt nur 3,50 Rubel, dafür kann man in dieser Zeit sehr vieles fertigbringen. Günstig für die Kunden ist auch die Bedingung, daß die Autos, wenn sie nicht durch ihre Schuld kaputtgehen, auf Kosten der Besitzer instand gesetzt werden; auch die Ausleihgebühr wird entsprechend verringert.

Schon die ersten Arbeitstage zeigten, daß die Genossenschaftler sich ebenfalls nicht im Nachteil befinden. Schätzungsweise wird ihr Erlös nach Abzug der Staatssteuer und der Instandhaltungskosten monatlich rund 400 Rubel pro Mann betragen. Dazu kommen noch die Einkünfte, die die Beförderung von Gütern mit geringem Lademaß, die Bedienung von Hochzeiten, die Wartung und die laufende Überholung der Autos von PKW-Besitzern der Stadt einbringen.

Es ist vorläufig die erste Kooperative solcher Art in der Republik. Doch danach, wie aufmerksam viele PKW-Besitzer die Entwicklung dieser Genossenschaft verfolgen, läßt sich schließen, daß sie es bald mit ernsten Konkurrenten zu tun haben wird.

(KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Litauische SSR

Bücherlesen gegen Entgeld

Der wachsende Bedarf an Büchern veranlaßte die Mitarbeiter des Buchhandels, nach neuen Formen von Dienstleistungen für die Kunden zu suchen. Es sei verschwenderisch, so meinten sie, wenn ein sehr leseswertes Buch Besitz nur einer Familie wird. Und sie beschlossen, die populärsten Titel zu verleihen. Jetzt sind im Antiquariat von Vilnius viele verknappte Bücher erhältlich. Sie werden aber nur gegen eine Pfandsumme ausgeliehen, die ihren Preis ums Fünffache übersteigt. Zudem muß der Kunde versprechen, das jeweilige Druckwerk zum festgesetzten Termin zurückzuerstatten. Steht das Buch wieder im Regal, bekommt der Kunde sein Geld zurück. Für die Ausleihe werden 20 Prozent des Buchpreises eingezogen.

Ukrainische SSR

Atom-Leichtertransporter absolvierte Standprobe

Der erste sowjetische Atom-Leichtertransporter „Sewmorput" hat in Kertsch die Standprobe abgeschlossen. Es wurde eine komplexe Erprobung der Kernantriebsanlage durchgeführt, die entsprechend den Anforderungen der internationalen Konventionen projektiert worden war. Die staatliche Kommission bewertete positiv ihre Qualität und Zuverlässigkeit der Systeme der Betriebssicherheit. Die Anlage ist mit einem biologischen Schutz versehen, der jede noch so geringe Gefahr für Gesundheit ausschließt. Der Leichtertransporter wird einen Kernsicherheitspaß der internationalen Klasse besitzen, der das Anlaufen von Häfen aller Länder gestattet.

Nun hat die „Sewmorput" eine Laufprobe zu absolvieren, die im Schwarzen Meer stattfinden wird. Der Leichtertransporter, der in der Arktis zum Einsatz kommen wird, ist 260 Meter lang, 32 Meter breit, bringt im Laderaum und auf dem Deck 74 leichter unter — eine ganze Flotille von Kähnen mit Lasten von je 350 Tonnen. In der Nähe des Hafens wird ein Kran sie zu Wasser lassen, wonach sie von einem Schleppschiff an die Anlegestellen gebracht werden.

Das Atomschiff kann die Schiffahrt im westlichen Teil des nördlichen Seeweges und die rechtzeitige Beförderung von Frachten in die Gebiete des hohen Norden der UdSSR das ganze Jahr hindurch sicherstellen und die Transportkosten erheblich senken.

Georgische SSR

Eine Neuentwicklung der Wissenschaftler

Die Fachleute des Instituts für Baumechanik und Erdbebensicherheit der AdW der Georgischen SSR haben es vermocht, Qualitätbeton aus Sand und Kalk zu gewinnen. Aus diesem Baustoff werden Eisenbetonfertigteile zu Bauzwecken auf dem Lande hergestellt. Er eignet sich auch für den Fußboden in den Farmen sowie zur Verkleidung von Futtertrögen und Gärfuttergräben. Die „Schöpfung" der Wissenschaftler ist gegen die Einwirkung von Ammoniak und anderen chemischen Verbindungen beständig.

Alle sollen die Wahrheit wissen

Ich bin Leser der „Freundschaft" seit ihrem Gründungstag, schreibe an die Zeitung aber zum erstenmal.

In der letzten Zeit wird viel über Offenheit und von der Wiederherstellung der Gerechtigkeit geschrieben. Da will auch ich nicht mehr schweigen und möchte aussprechen, was mir schon lange Jahre am Herzen liegt.

Unlängst las ich den Artikel von Elisabeth Neufeld aus Zelinograd („Fr." vom 28. September), wo sie sich über die am 29. August ausgestrahlte Fernsehsendung „Kamera blickt in die Welt", äußert. Es ist wirklich auch für mich unbegreiflich, warum der Autor der Sendung in direktem Zusammenhang mit uns Sowjetdeutschen Hitler erwähnte.

'Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 28. August 1941 hatte uns Sowjetdeutschen zu Verrätern und Spionen gestempelt. Wollte der Autor jetzt diese, inzwischen als falsch anerkannte Einschätzung erneuern? Wir haben doch niemals mit dem Faschismus gemeinsame Sache gemacht! Es ist doch inzwischen bewiesen, daß wir Sowjetdeutschen schuldlos sind. Wir sind einfach der Nationalität nach Deutsche, die — wie alle Sowjetvölker — während des Krieges viel durchzumachen hatten. Zusätlich litten wir Deutschen noch unter der moralischen Erniedrigung, als Faschisten angesehen zu werden.

Unter den Tausenden Deutschen, die in der Arbeitsarmee umgekommen sind, ist auch mein Vater, mit dem wir Söhne zusammen in einem Arbeitslager waren. Sowohl zum Arbeitsplatz als auch zurück hinter dem Stacheldrahtzaun begleiteten uns bewaffnete Soldaten. Mein Vater war schon bejahrt und schwach, er hielt das schwere, entbehrungsreiche Leben nur vier Monate lang durch. Wir Jungen bissen die Zähne zusammen und hofften

Was mich bewegt

darauf, daß die Gerechtigkeit siegen werde. Aber unsere Gesundheit mußten auch wir hergeben. Und nun behandelt man uns heutigen Tags noch immer nicht gleichberechtigt gegenüber den anderen Sowjetbürgern. Ich will dafür ein Beispiel aus meinem Leben anführen. Einmal war ich schwer erkrankt und brauchte dringend eine spezielle Arznei. Der Arzt erklärte mir, man könnte diese Medizin beschaffen, wäre ich Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges gewesen. Wir können doch nichts dafür, daß man uns Deutsche nicht an die Front ließ. Hätten wir es nicht verdient, daß man uns Arbeitsarmisten auch zu diesen Menschen zählt?

Als Moskau in Gefahr war, wollten wir Deutschen doch ebenfalls unbedingt an die Front, um unsere Heimat vor den deutschen Faschisten zu verteidigen.

Unser Brigadeleiter, Heinrich Hoffmann, war während des Bürgerkrieges Lokführer bei Klimenti Woroschilow, da hat er doch auch aus einem Soldatenkessel essen dürfen. Wir wandten uns sogar an Woroschilow mit der Bitte, uns an die Front zu lassen. Woroschilow antwortete damals Heinrich Hoffmann: „Beweise dich mit deinen Jungens im Hinterland so, wie du dich im Bürgerkrieg bewiesen hast, denn ohne ein starkes Hinterland ist der Feind nicht zu besiegen". Das verstanden wir. Um so unverständlicher ist, daß man sich zu uns so grausam verhalten hat. Wieviel mehr hätten wir unserem Sowjetland helfen können!

Jetzt wird die ganze Schuld Stalin in die Schuhe geschoben, aber er hat uns wenigstens seinen Dank für unsere heldenmütige Arbeit ausgesprochen und sich für das Geld bedankt, das wir für Panzer und Flugzeuge gespendet haben.

Ich muß oft an die Arbeitsarmisten denken, die Krüppel geworden sind. Viele von ihnen sind auch jetzt noch am Leben.

Die Wahrheit sollten alle hören, auch diejenigen, die so tun, als ob sie taub wären.

Richard HAAS

Gebiet Zelinograd

Die „Freundschaft" wird populärer

Im Sommer dieses Jahres besuchte mein alter Bekannter Georg Willmann mit seiner Frau Anna seine Verwandten in Krasnoturjinsk, wo auch ich zu Hause bin. Ich bekam davon zu hören, und bald erlebten wir auch unsere erste Begegnung. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren arbeiteten Georg und ich zusammen in einer Holzfällerbrigade und schliefen sogar in einer Baracke nebeneinander. Es gab da viele Erinnerungen nicht nur über die schweren Verhältnisse und Bedingungen, unter denen wir arbeiteten und lebten, sondern auch darüber, wie wir im Sommer und Herbst Beeren und Pilze sammelten, Birkensaft tranken und auch Lärchennadeln aßen. Mein Freund lebt heute in Arkalyk, Gebiet Zelinograd. Wir kamen auch auf unser heutiges Leben und die vielen Probleme der Sowjetdeutschen zu sprechen. Als ständige Leser von „Neues Leben" fanden wir auch manche Themen zur Diskussion. Als ich ihm die „Freundschaft"-Nummern mit russischen Beilagen zeigte, von denen er zwar gehört hatte, aber noch keine Vorstellung besaß, war Georg einfach überrascht — so gut haben sie ihm gefallen. Beim Abschied teilte Georg mir mit, daß er auch die „Freundschaft" fürs nächste Jahr unbedingt bestellen werde. Nun schrieb er mir von zu Hause, daß er jetzt alle drei deutsche Ausgaben abonniert habe. Das freut mich sehr. Auch meine Landsleute David Busch und Albert Baus, die schon lange Jahre „Neues Leben" und „Heimatliche Weiten" lesen, haben für das Jahr 1989 nun auch die „Freundschaft" bestellt. Ich gab ihnen ab und zu manche Nummer zu lesen. Ist doch in der „Freundschaft" heutzutage so viel Wichtiges!

Unlängst fragte mich eine junge Frau, wie man die russische Beilage in der „Freundschaft" bestellen könnte. Sie habe diese schon paarmal zu lesen bekommen, und das Material in diesen Ausgaben sei für jüngere Leute sehr interessant. Demnach steigt dadurch die Popularität unserer Zeitung. Bestimmt wird sie mit der Zeit noch mehr Leser bekommen.

Johannes SÄNGER

Gebiet Swerdlowsk

Ist so etwas zum Lachen?

In der „Freundschaft" Nr. 182 las ich „Nach Alma-Ata in die Banja" von Konrad Loskant. Mir wurde dabei bitter zumute. Der Autor, so scheint mir, wollte uns aber zum Lachen bringen...

Dieses Sujet gab es schon vor Jahren bei Edmund Günther, der seinen „Helden" in die Hauptstadt in ein Dampfbad fahren ließ.

Wie nennt man einen solchen Handgriff des Autors? Die Etikette gewechselt, wie das zur Zeit einige Kooperativteilnehmer auf dem Markt ungezwungen mit ihren Warenerzeugnissen verfahren? Ihre Ware unter dem Deckmantel einer fremden Firma anbieten? „Frisch gewagt, ist halb gewonnen?" Ich glaube, dies in die Literaturwerkstatt zu über-

Meinung

tragen, ist unstatthaft. Das grenzt schließlich an Plagiat.

Noch etwas über die Volksdichtung und über manches andere.

Ernst Kontschak schrieb einmal vor zwanzig Jahren: „Wer sich in der Schriftsprache nicht ganz sicher fühlt, sollte seine Schwänke besser in irgendeiner Mundart schreiben. Niemand kann ihm dann Vorwürfe machen, daß er orthographische Fehler gemacht hat. Einen mundartlichen Duden gibt es, Gott sei Dank, noch nicht."

Aber bestimmte Regel gibt es doch! Und diese basieren auf der Logik. Wenn nach dem Duden „schleppen" als richtig gilt, warum schreibt dann K. Loskant „gschlept"? Das sticht einem, der an die Rechtschreibung gewöhnt ist, gleich in die Augen. Das macht den Eindruck, als sei aus dem Ganzen ein Glied herausgefallen (Sieh den Schwank „Nach Alma-Ata in die Banja").

Ich begnüge mich mit diesem einen Beispiel. Will nicht weit ausholen. Jedoch muß man klipp und klar feststellen, daß die heutigen Zeitungsschreiber mehr denn je die Verantwortung für falsche und gespreizte Wendungen tragen. Die Sprache, auch die Mundart, bedarf liebevoller Pflege, damit sich kein Kauderwelsch in die Spalten einnistet.

Gut macht es Heinrich Sittner, der uns schon einigemal mit Abhandlungen über Literatur und Sprache in den Spalten der „Freundschaft" beglückte. Es ist allbekannt, daß das Volk nicht nur die neue Zeit prägt, sondern auch das neue Wort.

Es steht außer Zweifel, daß die „Freundschaft" in letzter Zeit eine ganze Gruppe guter Journalisten um sich geschart hat, die die Zeitung von Tag zu Tag inhaltsreicher und interessanter machen.

Ich habe alles in allem nur meine eigene Meinung dargelegt. Und ich will hoffen, daß unsere Zeitung sich noch besser gestalten wird, wofür jeder von uns Verantwortung trägt. Nur geistreicher, urwüchsiger Humor bringt uns zum Lachen.

Edmund IMHERR

Region Krasnojarsk

Der Leser greift zur Feder

Ich bitte ums Wort

Meinen Brief möchte ich mit diesem Titel aus Nelly Wackers vortrefflichem Verswerk beginnen. Wie froh waren wir, meine Frau Erna und ich, als die „Freundschaft" und das „Neue Leben" endlich deutsch wurden. Bis dahin waren es ja nur die „Rote Fahne" und der Almanach „Heimatliche Weiten". Jetzt müssen wir bedauern, daß wir uns zu früh gefreut hatten. Wir lesen russische Zeitungen und Zeitschriften und finden da nie etwas in deutscher oder einer anderen Sprache veröffentlicht. Es sind eben russische Ausgaben und haben dem Leser in ihrer Sprache viel Interessantes und Lehrreiches zu berichten. Die Genossen in der „Freundschaft" aber fühlen sich überzeugt, daß ihre Zeitung mehr gelesen wird, wenn sie einmal monatlich halbrussisch herauskommt. Sollte dem so sein, wünsche ich der „Freundschaft" viel Glück. Konrad Loskant schreibt sogar: „Auch die Studenten könnten dann die Zeitung zur Lektüre verwenden. Es ist wünschenswert, daß die russische Beilage nicht monatlich, sondern jede Woche erscheint." Als ob es nicht genügend Wörterbücher und methodische Anweisungen dafür gäbe, um eine andere Sprache zu erlernen.

Muß man nun dieses Vorhaben, die „Freunschaft" solle einmal im Monat halbrussisch erscheinen, als gerecht betrachten, so wäre es vielleicht noch besser, sie ganz in Russisch herauszugeben und sie „Drushba" zu nennen? Nüchtern geurteilt, ist ja von einem gut gelungenen Kuchen nicht nur ein Stückchen davon wohlschmeckend, sondern der ganze Kuchen.

Ja, die sowjetdeutschen Dichter und Schriftsteller sind es wert, in anderen Sprachen gelesen zu werden. Dann soll man sie in die betreffende Sprache übersetzen und dort auch drukken. Ich glaube nicht, daß sie durch die „Freundschaft" in russischer Sprache einen breiten Leserkreis gewinnen können. Glaubt man in der Redaktion

Stellungnahme

wirklich, daß es viele solcher Leser gibt, die da denken: „Ich will die 'Freundschaft' abonnieren, denn da ist manchmal auch was in russischer Sprache zu lesen."

Durch die Methode, nach der die „Freundschaft" jetzt arbeiten will, verkürzt sie den sowjetdeutschen Literaturschaffenden die auch sonst sehr knappen Druckmöglichkeiten noch mehr. Man muß, ob man will oder nicht, zur Überzeugung gelangen, daß die sowjetdeutsche Literatur allmählich ganz versiegen soll, wenn selbst eine Redaktion, von der vieles abhängt, sich zu ihr gleichgültig verhält.

Ich lese die sowjetdeutschen Autoren lieber in deutscher Sprache, die russischen — in russischer. Eine Übersetzung kann das Original nicht ersetzen.

Sollen die deutschen Kinder und Jugendlichen deutsche Zeitungen lesen und liebgewinnen, so müssen sie halt Deutsch erlernen. Wer ist denn schuld daran, daß viele sie nicht kennen? Im Gebiet Zelinograd, wo, wie mir bekannt, mehr als 100 000 Deutsche zu Hause sind, hat man in den meisten Schulen die deutsche Sprache absichtlich durch die englische und französische ersetzt.

Die Muttersprache ist diejenige, die das Kind schon in der Wiege von seiner Mutter hört. Im Unrecht befinden sich die Leser, die da schreiben, daß der und jener zwei bis drei und mehr Muttersprachen spricht. Lew Tolstoi beherrschte perfekt Deutsch, Französisch und auch Englisch. Ich habe aber nie davon gehört, daß er sie als seine Muttersprachen bezeichnete. Friedrich Engels sprach alle europäischen Sprachen, doch die deutsche blieb seine Muttersprache. Meine neun Enkelkinder, obgleich fünf von ihnen Deutsche sind, haben von ihren Müttern nur Russisch gehört, und sie ist ihre Muttersprache geworden.

Wenn unsere deutschen Zeitungen einen breiten Leserkreis gewinnen wollen, müssen sie sich ebenfalls mehr darum bekümmern, daß die deutschen Kinder von klein auf, und besonders in den Schulen, Deutsch lernen. Dazu kann die russische Beilage nicht verhelfen. Ich wünsche mir, daß unsere deutschen Zeitungen deutsch bleiben.

Leo MARX

Nowosibirsk

Ihr gelingt alles

Tatjana Leinweber leitet im Sowchos „Jamyschewski", Rayon und Gebiet Pawlodar, eine Gruppe von Melkerinnen, die 187 Kühe betreut. Im vorigen Jahr molk die Arbeitsgruppe 3 367 Kilogramm Milch je Kuh und wurde vollzählig in den „Dreitausender-Klub" des Rayons aufgenommen. Auch in diesem Jahr überbietet die Arbeitsgruppe von Quartal zu Quartal ihre Aufgaben. Die Bestmelkerin Tatjana Leinweber ist nicht nur Schrittmacherin der Produktion, sondern auch eine anerkannte Lehrmeisterin, die ihre reichen Erfahrungen unermüdlich weitergibt. Als Mitglied des Parteikomitees leistet sie umfangreiche gesellschaftliche Arbeit. Zugleich hat sie als Mutter vier Kinder zu versorgen. Wolodja, Sascha, Vitja und Valeri sind fleißige Söhne, helfen gern ihrer Mutter und treiben Sport. Die Mutter selbst findet auch noch Zeit, an der Laienkunst des Sowchos teilzunehmen.

— Unser Bild: Tatjana Leinweber mit den jüngsten Söhnen Wolodja und Sascha.

Foto: Kacharman Murtasin

Seit sechs Jahren arbeitet Lydia Kramer in der Sportbekleidungsfabrik „Dynamo" von Karaganda als Zuschneiderin. Lydia hatte sich im Kollektiv schnell eingelebt und wurde in kurzer Zeit zur Initiatorin aller guten Vorhaben. Nicht von ungefähr haben ihre Kollegen sie zur Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees der Abteilung gewählt.

Viele Fragen hat Lydia Kramer im Laufe des Tages zu lösen, sie geniert sich nicht dabei, auch bei älteren Mitarbeitern Rat zu holen. „Seele des Kollektivs"—so sagt man von ihr in der Abteilung.

Foto: Woldemar Albrecht

Traditionen wiederbeleben

Die Arbeitsveteranen deutscher Nationalität des Tscheljabinsker Hüttenwerker-Stadtbezirks trafen neulich im Bezirksparteikomitee zusammen. Dieses Treffen hatte zum Ziel, die Aktivitäten der deutschen Bevölkerung zu steigern. Auch die Stadtbehörden sollten so auf diese Menschen und ihre Probleme aufmerksam gemacht werden.

„Die Probleme der Sowjetdeutschen wurzeln im schicksalhaften Jahr 1941, als man sie aus ihren Heimatorten nach dem Osten übersiedelte", meinte Friedrich Schneider, Arbeiter im Maschinenbaubetrieb. Nur wenige wissen jetzt, daß etwa 50 000 Sowjetdeutsche das hiesige Hüttenwerk gebaut haben. Alle arbeiteten ehrlich, dabei in einer schrecklichen Lage, die oft schwerer war als die an der Front.

Ja, alle gaben ihre Kräfte, manche auch ihr Leben, hin, damit das Hüttenkombinat nur schneller anlief. Unter diesen 50 000 waren auch der Arbeitsveteran Heinrich Gütz, Heinrich Beif aus dem 2. Baubetrieb, Maria Steinle, eine ehemalige Lehrerin. Jedoch keiner von ihnen trägt jetzt einen Orden oder wenigstens eine Medaille. Ihr Leben in der Arbeitsarmee war alles andere als leicht. Einige warfen auf sie sogar schiefe Blicke, nur weil sie Deutsche waren. Worin war aber ihre Schuld? Vielleicht, daß ihre Vorfahren auf Einladung Katharinas II. nach Rußland übersiedelt waren? Und hier ihre zweite Heimat fanden? Viele der Sowjetdeutschen strebten zu Beginn des Krieges danach, an die Front zu kommen. Für sie gab es aber nur in der Arbeitsarmee Platz. In jener Zeit mußten alle vieles durchmachen, im Falle der Sowjetdeutschen kam dazu noch eine moralische Erniedrigung, dabei nicht nur während des Krieges, sondern auch viele Jahre danach. Erst 1964 hat man sie rehabilitiert; es seien keine Spionen und Diversanten... Darüber erfuhren aber nur wenige, denn man hatte den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets über die Sowjetdeutschen nur in sowjetdeutschen Zeitungen veröffentlicht. In den Augen des ganzen Volkes aber hatte man ihren guten Ruf nicht wiederhergestellt.

Maria Steinle nimmt es sich sehr zu Herzen, daß die Traditionen, die Kultur und die Sprache von der deutschen Bevölkerung vergessen werden. Sie meint, daß es bald unmöglich sein wird, den Jugendlichen all das wieder beizubringen. Leider weiß niemand, wie man das machen soll. Die Wochenschrift „Neues Leben" organisierte einst zwei Treffen für die deutsche Bevölkerung unserer Stadt, doch sie blieben leider auch die einzigen.

Es ist erfreulich, daß die Stadtleitung heute den Veteranen entgegenkommt. Man hat ihnen einen Raum zur Verfügung gestellt, wo sie ihre Veranstaltungen durchführen können. Es hängt jetzt also alles von der Organisationsarbeit ab. Über das Leben der Sowjetdeutschen sollen nicht nur die Sowjetdeutschen Massenmedien erzählen, sondern auch die russischen. Es wäre wünschenswert, deutsche Klubs oder nationale Cafes zu gründen. Auf dieser Basis könnte man, wenn auch teilweise die Kultur der deutschen Bevölkerung wiederherstellen, die deutsche Sprache erlernen. Vor kurzem besuchte uns schon das deutsche Folkloreensemble „Kristall" aus der Stadt Kopejsk. Ihr Auftreten war ein frohes Ereignis für unsere Deutschen.

Alexander GOTTIG

Tscheljabinsk

Ein guter Wurf

Immer noch stehe ich unter dem Eindruck der Literaturseite in Nr. 202 vom 22. Oktober.

Meine Begeisterung riefen schon die Fabeln von Reinhold Leis hervor. Alles ist an ihnen einwandfrei — Inhalt, Sprache, Reim — was einen wahren Künstler erkennen läßt. Daß Leis nur selten auf den Literaturseiten unserer Zeitungen erscheint, spricht ebenfalls für und nicht gegen ihn. Er stellt sich nur mit reifen Versen dem Urteil des Lesers, denn: Gut Ding will Weile haben.

Leser über uns

Nun zum Kernstück der Seite — der Erzählung von Artur Hörmann „Der Balsamtropfen". Man möchte regelrecht mit einem ihrer Helden — dem Invaliden — ausrufen: „Ech-ch, hast du meine Seele heute aufgerüttelt!"

„Im stickigen Tabakdunst des Saales bewegten sich einige Tanzpaare" — mit diesem Bild beginnt die Schilderung. Und man fühlt sich schon durch die ersten Zeilen in ihren Bann geschlagen, man glaubt gewissermaßen diesen Tabakdunst zu spüren, die Musik zu hören, kurzum, das Geschehen im Restaurant mitzuerleben. Nür eine meisterhaft gewählte Szene, — und vor unserem geistigen Auge erstehen unvergeßliche Bilder. Die Situation — typisch für das ganze Land um diese Zeit, jedes Menschenschicksal — typisch für Tausende und aber Tausende Geschicke der Überlebten.

Und die Musik... Das ganze Land — eine Wunde, und vor diesem Hintergrund — Geigenmusik... Mendelssohn-Bartholdy und Heinrich Heine. Paßt das zusammen? Keine Frage, denn es geht um die Heilung von Wunden. Mit Musik, die wie Balsam wirkt...

Liegt unser Land heute nicht auch gewissermaßen in „Ruinen"? Gemeint sind die Mißstände in der Wirtschaft, die dem Staat millionenschwer auf der Tasche liegen, der eingebüßte Glaube an Gerechtigkeit, das durch die Ungerechtigkeit unterhöhlte Vertrauen zur Partei, zum Sozialismus. Wirken da die Wahrheit, die jetzt mit ganzer Kraft im Lande erklingt, die zunehmende Demokratie und die Erhöhung der Menschenwürde nicht ebenfalls wie Balsamtropfen?

Doch zurück zur Erzählung. Ich möchte ein paar Worte zur Sprache sagen. Ich finde, sie ist sehr bildhaft und ausdrucksvoll. „Er sah seine Finger das Griffbrett auf- und abklettern", „Der Offizier hatte seine Müdigkeit weggelächelt" — und solcher Beispiele gibt es viele. Was das „Fachsimpeln" des Verfassers betrifft, so muß ich sagen, daß es mich nicht im geringsten gestört hat. Im Gegenteil, es ließ die Vermutung aufkommen und dann auch erstarken, daß Artur Hörmann selbst Geige spielen mag und womöglich hier eine wahre Begebenheit aus dem eigenen Leben geschildert hat.

Ich glaube, daß der „Freundschaft" mit dieser Literaturseite ein guter Wurf gelungen ist.

Artur BECHLER

Alma-Ata

Festversammlung in Kamyschin

Neulich fand in der Wolgastadt Kamyschin, Gebiet Wolgograd, im Kulturhaus der Kranbauer eine Festversammlung, gewidmet dem 70jährigen Jubiläum der Unterzeichnung des Dekrets über die Bildung der Autonomie der Wolgadeutschen durch W. I. Lenin, statt.

Der Abgeordnete des Stadtsowjets der Volksdeputierten, Direktor der Stadtvereinigung für Dienstleistungswesen und Kommunist Woldemar Ritter eröffnete die Festversammlung. Er erteilte das Wort zur Berichterstattung dem 89jährigen sowjetdeutschen Schriftsteller, dem Kommunisten und Träger des Ordens der Völkerfreundschaft Dominik Hollmann, der ausführlich den Weg der Sowjetdeutschen seit der Entstehung der Automonie bis zum heutigen Tag beleuchtete. Er drückte die volle Überzeugung aller Sowjetdeutschen aus, daß das Zentralkomitee und die Sowjetregierung dem Anliegen der Sowjetdeutschen, ihre Staatlichkeit und Autonomie wiederherzustellen, stattgeben wird.

Nach dem Bericht informierte der Komsomolze Rudi Bender die Anwesenden über seine jüngste Fahrt mit einer Delegation nach Moskau wegen der Wiederherstellung der ASSRdWD. Es kamen viele der Versammelten zu Wort. Alle wie einer sprachen von ihrer Liebe zur Sowjetheimat. Die Worte des Leiters der Abteilung Propaganda und Agitation des Stadtparteikomitees Wladimir Filtjakow fanden im Saal regen Anklang. Er sagte, daß die Parteiorganisation der Stadt und des Rayons die Schmerzen und Belange der Sowjetdeutschen ganz gut verstehen und die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Autonomie unterstütze. Er äußerte die Überzeugtheit, daß die ASSRdWD recht bald in ihren alten Grenzen wiederhergestellt sein wird. „Wir sind dafür, wir wissen, wie ehrlich, arbeitsliebend und patriotisch gesinnt die Sowjetdeutschen sind", sagte er zum Schluß. Der überfüllte Saal des Kulturhauses zollte dem Redner langanhaltenden stürmischen Beifall.

Die Teilnehmer der Festversammlung gaben ihre Unterschriften für ein Telegramm an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Genossen Michail Sergejewitsch Gorbatschow, das die Bitte enthält, die von Stalin vernichtete ASSRdWD wiederherzustellen.

Die Festversammlung klang aus mit dem Lied „Lenin ist stets mit dir". Das Laienkunstkollektiv des „NL"-Leserklubs wartete mit schönen Darbietungen auf.

Es bleibt noch zu sagen, daß zu diesem Fest Gäste aus anderen Städten gekommen waren.

Georg HAFFNER

Gebiet Wolgograd

Über Lenins Mutter

Ich habe seit einem Jahr die „Freundschaft" abonniert und verfolge über ihre Zeitung mit großem Interesse die Entwicklung in Ihrem Land.

Ich kann nur sagen, meinen Respekt und meine Hochachtung für all das, was Ihre Bürger im Rahmen der Perestroika in so kurzer Zeit geleistet haben! Weiterhin viel Erfolg auf Ihrem nicht einfachen Weg!

Doch nun zu dem Anlaß, weshalb ich Ihnen schreibe.

In der Ausgabe vom 22.4.88 habe ich auf des Seite 4 auch den Artikel „Die Uljanows — eine große Familie" gelesen. Hier heißt es: „Auch Lenins Mutter war eine hochgebildete Frau, die fließend deutsch und französisch sprach."

Dieser Satz hat mich sehr verwundert! Ich denke doch, daß es normal ist, daß jeder Mensch seine Muttersprache spricht, und deshalb hat Lenins Mutter Maria Blank auch selbstverständlich deutsch gesprochen. Lenin bezeichnet selbst in seiner Autobiographie seine Mutter als „Nemka". Ihre Eltern waren Alexander Blank und Anna Großschopf. Ihre Großeltern väterlicherseits Dmitri Blank und Anna Östedt. Maria Blank hat mit ihren Kindern zu Hause deutsch gesprochen. Lenin betont in seiner Autobiographie immer wieder, welchen besonderen Einfluß gerade seine Mutter auf ihn ausgeübt hat. Für Lenin war das Deutsche im wahrsten Sinne des Wortes seine Muttersprache!

Ich finde, wenn ein Redakteur einen Artikel schreibt, und noch dazu über eine solche Persönlichkeit wie Lenin, dann sollte er sich vorher sachkundiger machen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zu der von mir angesprochenen Problematik demnächst etwas in Ihrer Zeitung veröffentlichen würden, da sicherlich auch viele andere Leser sich über den von mir zitierten Artikel gewundert haben.

S. WEISS

DDR

Bekanntschaft gesucht

Mein alter Wunsch ist, mit einer sowjetdeutschen Familie bekannt zu werden. Ich stehe schon längst mit Deutschen aus der DDR im Briefwechsel und kann nur Gutes über diese Menschen sagen. In diesem Jahr waren wir auf ihre Einladung in der DDR zu Besuch und sind damit sehr zufrieden. Also willkommen bei uns im Urall Meine Adresse:

620075 г. Свердловск,
ул. Восточная, 75-41,
Шевелёва Тамара Ефимовна.

Heiraten

Zwecks Gründung einer Familie, in der gegenseitige Verständigung und Achtung herrschen sollte, möchte ich einen ehrlichen jungen Mann kennenlernen.

Bin 28/172, wohnhaft in Alma-Ata, habe technische Hochschulbildung und vielseitige Interessen.

Zuschriften an die Redaktion erbeten, Kennzeichen A—213

Tagung des RGW-Komitees für Außenwirtschaft

Die 3. Tagung des Komitees des RGW für Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Außenwirtschaft hat vom 21. bis 22. November in Moskau stattgefunden.

Erörtert und bestätigt wurde der Arbeitsplan des Komitees für die Jahre 1989 bis 1990. In ihm ist ein großer Kreis von Maßnahmen vorgesehen, die auf die Entwicklung und Vervollkommnung der gegenseitigen Zusammenarbeit der Mitgliedsländer des RGW auf dem Gebiet der Außenwirtschaft sowie der Zusammenarbeit mit dritten Ländern und deren internationalen Wirtschaftsorganisationen gerichtet ist.

Erörtert wurden Fragen der Preisbildung im gegenseitigen Handel der RGW-Mitgliedsländer sowie der Entwicklung der Zusammenarbeit in den Zweigen des Agrar-Industrie-Komplexes, Fragen der Beziehungen der RGW-Mitgliedsländer zu den Entwicklungsländern, Fragen der Zusammenarbeit zwischen dem RGW und der EWG sowie einige andere Fragen der multilateralen Zusammenarbeit der RGW-Mitgliedsländer im Bereich der Außenwirtschaft.

Die Tagung verlief in einer Atmosphäre der Freundschaft und des gegenseitigen Einvernehmens.

Wichtiger Faktor zur Regelung des Nahostproblems

PLO-Sonderbeauftragter gab Pressekonferenz in Moskau

Die Beschlüsse der außerordentlichen Tagung des Nationalrates von Palästina in Algier, auf der ein unabhängiger palästinensischer Staat ausgerufen wurde, sind von den meisten Ländern der Welt als ein mächtiger Impuls gewertet worden, der zur Verstärkung des Kampfes der Palästinenser für die friedliche Regelung im Nahen Osten beiträgt. Das sagte der Sonderbeauftragte der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), Nabil Amr, vor der Presse in Moskau. Er teilte mit, daß rund 50 Länder zur Zeit den palästinensischen Staat offiziell anerkannt haben und daß diese Zahl ständig zunimmt.

„Es ist außer Zweifel, daß die Anerkennung des palästinensischen Staates durch die Sowjetunion auf der Grundlage des Prinzips der ausgewogenen Interessen ein wichtiger positiver Faktor der friedlichen Regelung im Nahen Osten ist." Der palästinensische Politiker hob ferner hervor, daß die UdSSR als erstes ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrates den palästinensischen Staat offiziell anerkannt hat.

Der PLO-Vertreter begrüßte die Fortsetzung des Dialogs zwischen der UdSSR und den USA, besonders in bezug auf die Suche nach Wegen zur Regelung der Regionalprobleme, darunter auch des Nahostproblems. Die Haltung der UdSSR sei Ausdruck der Erkenntnis, daß es notwendig ist, die regionalen Konflikte schnellstmöglich zu regeln.

Nabil Amr äußerte die Hoffnung, daß auch die USA-Administration tieferes Verständnis für die Initiativen des palästinensischen Volkes aufbringt, das auf der Tagung des Rates von Palästina in Algier sein Streben nach Frieden bekundete und die Resolutionen 242 und 338 annahm. „Wir haben ein neues politisches Programm unterbreitet, in dem das Kräfteverhältnis im Nahen Osten sowie das nationale Sinnen und Trachten der Palästinenser berücksichtigt wurden."

„Gegenwärtig besteht eine Situation, da Israel kraft seines politischen Kurses immer mehr in Isolierung gerät", sagte der Vertreter der PLO. „Die israelische Führung soll die Position des neuen politischen Denkens beziehen und sich darüber klar werden, daß nur Verhandlungen zu einem dauerhaften Frieden im Nahen Osten führen können."

Nabil Amr lenkte die Aufmerksamkeit der Journalisten darauf, daß Israel seine Grenzen immer noch nicht festgelegt hat. „Die Frage der konkreten Grenzen der Staaten der Region wird auf der Friedenskonferenz erörtert. Wir bestehen darauf", sagte er.

Zur Bildung der palästinensischen Regierung sagte Nabil Amr, daß dies bis zu einem passenden Moment aufgeschoben wird, damit die PLO genug Zeit hat, sich auf die Lösung der vor ihr stehenden Probleme gut vorbereiten zu können. Der PLO-Sonderbeauftragte äußerte die Meinung, daß der palästinensischen Regierung Vertreter aller patriotischen Kräfte des arabischen Volkes von Palästina angehören müssen.

Zusammenarbeit der Agrophysiker

Dr. Nick Allen, technischer Direktor einer Londoner Firma für Laborgeräte, hat in Leningrad Vertreter von 160 Forschungszentren und Betrieben der UdSSR über die vorrangige Richtung des britischen Gerätebaus für die Landwirtschaft und die Lebensmittelindustie informiert. Er war zu Verhandlungen mit dem Leningrader Agrophysikalischen Forschungsinstitut, dem führenden Forschungszentrum der UdSSR auf diesem Gebiet, in die Newastadt gekommen.

Dr. Allen und der Generaldirektor des Agrophysikalischen Komplexes, I. Uskow, unterzeichneten ein Protokoll über die Kooperation bei der Entwicklung und Realisierung von Neuentwicklungen auf dem Weltmarkt.

„Unser erstes Abkommen, sah einen Austausch von Ideen beim Konstruieren von Personalcomputern, elektronischen Vorrichtungen und Meßgeräten zur Komplexkontrolle verschiedener Parameter im Ackerbau, in der Viehhaltung und der Verarbeitung von Agrarrohstoffen vor. „Diese Zusammenarbeit hat sich vollauf bewährt, und wir gehen nunmehr zu einer breitangelegten Kooperation über", sagte Dr. Nick Allen.

Dem sowjetisch-französischen Raumflug entgegen

Vor Beginn des Wartungstrainings im Trainergerät des Raumschiffes „Sojus" wird die sowjetisch-französische Besatzung Nr.2 vom erfahrenen Ingenieur des Kosmonautenausbildungszentrums W. Dmitrow unterwiesen: V.l.n.r.: Bordingenieur A. A. Serebrow, W. Dmitrow, Kommandant A. S. Viktorenko und der französische Forschungskosmonaut M. Tonini.

Französischer Forschungskosmonaut Jean-Loup Cretien, Kommandant der Besatzung Nr.1 A. A. Wolkow und Bordingenieur S. K. Krikaljow beim Wertungstraining im Modell der Orbitalstation „Mir".

Fotos: TASS

PANORAMA

Aus aller Welt

In den Bruderländern

Märchengestalten aus Schokolade

BUDAPEST. Die dieser Tage im Angebot der Budapester Geschäfte und mobilen Verkaufsstellen aufgetauchten Neujahrsmänner, Teddybären und andere bekannten Märchengestalten aus Schokolade verkünden: Neujahr — das beliebteste Kinderfest — ist im Anzug. Obgleich sich die Knirpse bis zum Neujahrsfest noch anderthalb Monate werden gedulden müssen, haben die Nahrungsmittelindustriebetriebe Ungarns die Produktion von Schokoladeerzeugnissen mit den Symbolen dieses Festes bereits aufgenommen. Bis Ende des Jahres werden die Werktätigen dieses Wirtschaftszweiges insgesamt 1 100 Tonnen verschiedener Schokoladeerzeugnisse an das Handelsnetz des Landes liefern.

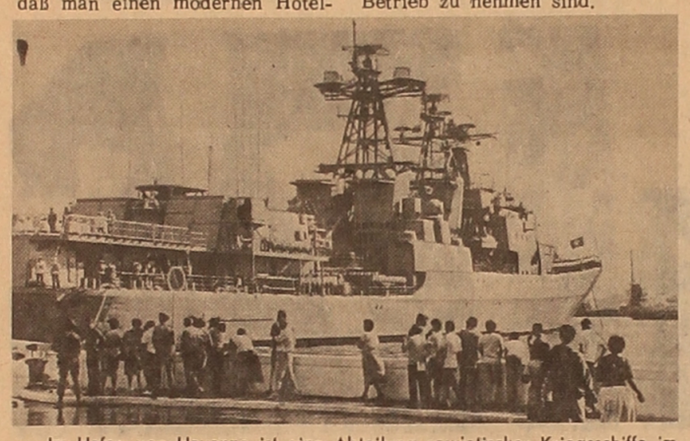
Beim Anblick der Schaufenster der ungarischen Kaufhallen muß man sowohl über die breite Palette von „genießbaren" Märchengestalten als auch über deren Ausmaße staunen. Die Größe der Neujahrsmänner aus Schokolade schwankt beispielsweise zwischen 7 und 30 Zentimetern. Ähnlich sieht es auch bei den in grellrote Folie gewickelten Siebenmeilenstiefeln aus. Die Aufmachung der als Tannenbaumschmuck gedachten Schokoladenfigürchen ist diesmal noch viel ansprechender.

Die mannigfaltigsten süßen Geschenke für Kinder werden nicht von staatlichen oder genossenschaftlichen Verkaufsstellen, sondern von Unternehmern angeboten, die sie im Rahmen der individuellen Erwerbstätigkeit herstellen.

Neuer Hotelkomplex

PRAG. In weniger als zwei Jahren wird das architektonische Ensemble der tschechoslowakischen Hauptstadt durch das neue mehrgeschossige Hotel „Rekrea" ergänzt werden. Es wird in Prag von der tschechoslowakisch-österreichischen Gesellschaft „Rekoop-Tur" errichtet. Der Neubau ist für die Aufnahme von etwa 800 Mietern berechnet. Neben den komfortablen Hotelzimmern werden hier Restaurants und Cafes, ein Sport- und Fitneßzentrum, ein Konzert- und Kinosaal, Dienstleistungsbetriebe untergebracht.

Kaum ein Bewohner Prags konnte vor paar Jahren glauben, daß man einen modernen Hotelkomplex in so kurzer Zeit übergeben könne. Jedoch das neben dem berühmten Prager Kulturpalast entstandene 27geschössige Gebäude des ultramodernen Hotels „Forum", errichtet in rekordhaft kurzen Fristen unter Mithilfe der tschechoslowakischen, österreichischen und jugoslawischen Firmen, hat sogar die eingefleischtesten Skeptiker von solch einer Möglichkeit überzeugt. Das war der erste Schritt bei der Erweiterung und Erneuerung der Hotelwirtschaft Prags. Jetzt sind die Komplexe „Rekrea" und „Novotel" an der Reihe, die bis Ende dieses Jahres in Betrieb zu nehmen sind.



Im Hafen von Havanna ist eine Abteilung sowjetischer Kriegsschiffe im Bestand des U-Boot-Abwehrschiffes „Vizeadmiral Kulakow", des Küstenschutzschiffes „Sadorny", eines Diesel-U-Bootes und eines Tankschiffes, befehligt von Vizeadmiral I. W. Kassatonow, zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch eingetroffen. Im Laufe des Besuches werden sich die sowjetischen Marineleute mit dem Leben des Volkes des sozialistischen Kuba bekanntmachen, Industriebetriebe und historische Gedenkstätten Havannas besichtigen, mit Marinern und Werktätigen der Republik zusammentreffen.

Unser Bild: Das U-Boot-Abwehrschiff „Vizeadmiral Kulakow" beim Anlauf des Hafens von Havanna. Foto: TASS

Wie die USA das Afghanistan-Problem auffassen

Zumindest sonderbar hört sich die Antwort des Sprechers des USA-Außenministeriums Charles Redman auf die Frage eines Korrespondenten an, ob Washington die Anstrengungen der Sowjetunion begrüße, den Krieg in Afghanistan durch die Bildung einer Koalitionsregierung einzustellen. Darauf erklärte Redman: „Ich kann nichts Neues zur Frage der politischen Regelung sagen. Ich habe keinerlei konkrete Antwort."

Schade. Denn das Fehlen des Neuen zeugt davon, daß Washington für die schnellstmögliche Einstellung des Bruderkrieges in Afghanistan und für die Liquidierung des Spannungsherdes in dieser Region nichts tut und auch nicht gewillt ist, irgend etwas zu tun.

Auch die Fakten zeugen davon: Nach wie vor werden amerikanische Waffen an die bewaffnete Opposition geliefert, nach wie vor werden Schläger von amerikanischen Instrukteuren im Ausbildungszentrum auf pakistanischem Territorium gedrillt. Als Neues könnte man vielleicht die Tatsache bezeichnen, daß diese amerikanischen Waffen jetzt in einigen Fällen auf dem „kürzesten Weg", das heißt unmittelbar an bewaffnete Gruppierungen der Opposition ohne pakistanische Vermittler, geliefert werden. Für Neues könnte man auch die Tatsache halten, daß die amerikanischen Instrukteure sich ohne Hemmungen von pakistanischen Lagern unmittelbar in militärischen Einheiten einquartieren, die auf dem Territorium Afghanistans aktiv sind.

Der Sprecher des USA-Außenministeriums zog es natürlich vor, sich über all das in Schweigen zu hüllen. Das vermindert keinesfalls die Verantwortung Washingtons für die Verbrechen, die von den afghanischen Extremisten in Afghanistan begangen werden. Die ihnen ausgehändigten amerikanischen Waffen können auch schießen.

Die Boden-Boden-Raketen, Minen und Geschosse bringen den friedlichen Einwohnern — Frauen, Kindern und Greisen den Tod. Fast täglich entstehen neue Gräber im afghanischen Boden, werden Wohnhäuser, Schulen und Moscheen zerstört.

Auch in den Deklarationen gibt es nichts Neues. Charles Redman beteuerte erneut, daß die „USA und Pakistan immer die Anstrengungen unterstützen, die auf eine politische Regelung gerichtet sind, die dem Willen des afghanischen Volkes sowie seinem Streben nach echter Selbstbestimmung und nach der Bildung einer Regierung auf breiter Basis Rechnung trägt". In der Tat sollen diese Beteuerungen den offensichtlich mangelnden Willen Washingtons bemänteln, realistisches Herangehen an den Tag zu legen. Sie tarnen sein Bestreben, den Konflikt in die Länge zu ziehen. Denn der Appell zur Bildung einer Koalitionsregierung auf breitester Basis, der ein intergrierender Bestandteil der von Kabul verkündeten Politik der nationalen Aussöhnung ist, bleibt nach wie vor in Kraft.

Kabul ist bereit, die Macht selbst mit jenen zu teilen, die jetzt mit Waffe in der Hand gegen die Regierung kämpfen. Aber Washington und Islamabad wünschen offenbar eine ganz andere Regierung, die nicht dem afghanischen Volk, sondern ihnen selbst genehm sein würde.

Washington hat also „nichts Neues" zu sagen. Aber dieses Neue ist dringend erforderlich. Nur ein neues ernsthaftes Herangehen vermag die Situation zu verändern. Washington hat genug Kräfte und Mittel, um auf die „Unversöhnlichen" einzuwirken, den Prozeß der politischen Regelung zu beeinflussen und somit zur Beendigung des Konflikts beizutragen.

Valeri WAWILOW,
TASS-Kommentator

Transportflugzeug abgeschossen

Die pakistanische Luftabwehr hat neulich ein afghanisches Transportflugzeug vom Typ An-26 auf dem Flug von Kabul in die Provinz Nangarhar abgeschossen, berichtete die Nachrichtenagentur Bakhtar. Dabei fanden alle 22 Passagiere und die fünf Besatzungsmitglieder den Tod. Unter den Opfern waren Frauen und Kinder. Der pakistanische Geschäftsträger ist im Zusammenhang mit diesem Vorfall in das Außenministerium Afghanistans beordert worden. Dem Diplomaten gegenüber wurde erklärt, daß Untersuchungen der entsprechenden afghanischen Organe ergeben haben, daß die Maschine auf Grund technischer Störungen vom Kurs abgekommen war und die umliegenden Flugplätze um Hilfe ersucht hatte. Das Ersuchen des Piloten um Hilfe sei auf Magnetband aufgezeichnet worden. Dennoch hätten die pakistanischen Behörden entgegen den Regeln der internationalen Organisation für Zivilluftfahrt und dem entsprechenden afghanisch-pakistanischen Abkommen dem in Not geratenen Flugzeug nicht nur die Unterstützung verwehrt, sondern auch der Luftabwehr des Landes den Feuerbefehl erteilt.

Freundschaftliches Treffen

Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPV, Nguyen Co Thach, Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates und Außenminister der SR Vietnam, ist in Hanoi mit dem Stellvertretenden Außenminister der UdSSR I. Rogatschow zusammengetroffen. Der sowjetische Minister weilt zu bilateralen Konsultationen in der vietnamesischen Hauptstadt.

Nguyen Co Thach schätzte die Ergebnisse der sowjetisch-indischen Verhandlungen auf höchster Ebene hoch ein, die während des Besuchs M. S. Gorbatschows in Indien stattfanden, und hob die Bedeutung dieses Besuchs für die weitere Gesundung der internationalen Lage, vor allem im asiatisch-pazifischen Raum, hervor.

Viel Raum nahm während des freundschaftlichen Gesprächs die Regelung um Kampuchea im gesamten Kontext der Umwandlung Südostasiens in eine Friedenszone ein. Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß die konstruktiven Initiativen der drei indochinesischen Staaten diesem Prozeß einen gewaltigen Impuls verliehen haben. Seine wichtigsten Bestandteile sind Verhandlungen zwischen verschiedenen kampucheanischen Seiten, die Treffen von Jakarta sowie die Erörterung des Kampuchea-Problems im Rahmen der Bewegung der Nichtpaktgebundenen und zwischen verschiedenen Staaten. Einen wesentlichen Beitrag zur kampucheanischen Regelung könnte die VR China leisten.

In wenigen Zeilen

ATHEN. Die Kommunistische Partei Griechenlands tritt für eine Entmilitarisierung der Balkanhalbinsel und die Umwandlung der Region in eine Zone des Friedens und der Sicherheit ein. Das betont die Partei in einer in Athen veröffentlichten Erklärung ihres Zentralkomitees anläßlich des 70. Jahrestages der KPG, der Anfang Dezember begangen wird. Die griechischen Kommunisten kämpfen für den Austritt Griechenlands aus der NATO und die Beseitigung der US-amerikanischen Militärbasen.

LISSABON. Die Portugiesische Kommunistische Partei hat den Beitritt des Landes zur Westeuropäischen Union (WEU) als „einen weiteren Schritt auf dem Weg einer kriegerischen Politik" charakterisiert. Er stehe in direktem Gegensatz zu den legitimen Erwartungen des portugiesischen Volkes, das „nachdrücklich für die Festigung des Friedens eintritt", heißt es in einer Erklärung des ZK der PKP.

ER-RIAD. Die Proklamierung des Palästinenserstaates sei Ausdruck der tiefen Sehnsucht des palästinensischen Volkes nach einem stabilen Frieden in der Region, heißt es in einer von der saudiarabischen Nachrichtenagentur verbreiteten Erklärung der Islamischen Konferenz.

NIKOSIA. Die Regierung Zyperns nannte in einer in Nikosia verbreiteten Erklärung die Deklaration von Algier einen historischen, ermutigenden Schritt, der Voraussetzungen für eine gerechte und umfassende Lösung des Nahostproblems schaffe.

Südwestliches Afrika:

Bemerkenswerte Fortschritte

Nach Beratungen in London, Kairo, New York, Genf und Brazzaville haben Angola, Kuba und Südafrika — unter Vermittlung und in Anwesenheit von USA-Vertretern — einen Waffenstillstand zwischen Angola und Südafrika, eine gemeinsame Militärkommission und die Errichtung von 11 Kontrollposten zur Überwachung der Waffenruhe vereinbart, von denen der erste an der Grenze zu Namibia aufgestellt ist. Ferner sind die südafrikanischen Aggressionstruppen seit 1. September d.J. aus Angola abgezogen und Prinzipien zur friedlichen Beilegung von Konflikten im südwestlichen Afrika verabschiedet worden. Nach der Versicherung der Verhandlungspartner, für die Inangriffnahme der Sicherheitsratsresolution 435/78 bereit zu sein, gab UN-Generalsekretär Perez de Cuellar die Absicht der Weltorganisation bekannt, den Unabhängigkeitsprozeß für Namibia am 1. November d.J. einzuleiten.

Ein wichtiger Tagesordnungspunkt, über den es noch einer Einigung bedarf, ist der schrittweise Abzug der kubanischen Truppen aus Angola. Diese militärischen Verbände waren 1975, als Südafrika seinen unerklärten Krieg gegen die am 11. November 1975 gegründete Volksrepublik Angola begonnen hatte, auf Bitte der Regierung in Luanda ins Land gekommen.

Die sieben Gesprächsrunden in fünf Monaten haben die Vielschichtigkeit des Konfliktes im südwestlichen Afrika mit den ganz unterschiedlichen Interessenlagen aller Beteiligten verdeutlicht. Für Angola geht es in erster Linie um die Beendigung des 1975 von Südafrika aufgezwungenen Krieges sowie um die Wahrung seiner nationalen Integrität und Souveränität. (Verbunden damit ist die Forderung nach Einstellung der Unterstützung für die konterrevolutionäre UNITA durch Südafrika und die USA.)Rechnet man die Jahre des Befreiungskampfes gegen die portugiesische Kolonialmacht hinzu, so befindet sich das Land seit über einem Vierteljahrhundert im Krieg.

Dieser Krieg ist die Hauptsache für die schwierige wirtschaftliche und soziale Lage. Mehr als die Hälfte der zu 90 Prozent aus dem Erdölexport stammenden Deviseneinnahmen muß für die Verteidigung aufgewendet werden. Spürbar wird der Mangel an Nahrungsmitteln, besonders für die städtische Bevölkerung. Das Netz medizinischer Einrichtungen und Stützpunkte auf dem Lande ist zusammengebrochen. Magen- und Darmkrankheiten führen zu hoher Kindersterblichkeit. Insgesamt sind über 50 000 Kriegsopfer zu beklagen. Mehr als 20 000 Menschen haben durch Minenexplosionen Gliedmaßen verloren. Der durch den Krieg verursachte materielle Schaden wird auf über 12 Mrd. US-Dollar beziffert.

Konnte die Erdölförderung unter großen Anstrengungen aufrechterhalten und sogar erweitert werden, so liegt die Produktion auf anderen Gebieten danieder. Der Eisenerzabbau ruht, die Diamantengewinnung wird immer wieder von der UNITA gestört. Die für den Transport wichtige Benguelabahn ist außer Betrieb. Die Kaffeeproduktion wird auf weniger als 10 Prozent des Vorkriegsstandes geschätzt. Baumwolle, einst wie Kaffee bedeutendes Ausfuhrgut, muß seit 1985 sogar importiert werden. Statt der früher 90prozentigen Bedarfsdeckung durch das eigene Nahrungsmittelaufkommen ist diese heute zu weniger als der Hälfte möglich. Das jüngste, 1987 von der Regierung eingeleitete Programm zur ökonomischen und finanziellen Gesundung kann nur greifen, wenn in dem potentiell so reichen Lande bald Frieden einzieht.

Was KUBA betrifft, so hat es ein Interesse an der Rückführung seiner Soldaten in die Heimat. Sie stellen in Angola ihre hohe Einsatzbereitschaft und internationale Solidarität unter Beweis.

In NAMIBIA stehen die Entkolonialisierung und die Erlangung der nationalen Unabhängigkeit schon seit langem auf der Tagesordnung. Bereits 1966 hatte die UNO Südafrika das Mandat über das einstige Deutsch-Südwestafrika entzogen. 1978 legte der UN-Sicherheitsrat mit seiner Resolution 435/78 die Modalitäten für den Unabhängigkeitsprozeß in diesem Land fest. Unterstützt von den USA, die heute als Vermittler am Verhandlungstisch sitzen, sich jedoch bisher nicht entschließen konnten, diplomatische Beziehungen zu Angola herzustellen, hatte Pretoria durch sein berücksichtigtes Junktim — Namibias Unabhängigkeit könne nur im Verein mit einem Abzug der kubanischen Internationalisten aus Angola eingeleitet werden — die Verwirklichung der Resolution verhindert.

Mit ihrem jüngsten Vorschlag haben Angola, Kuba und die Südwestafrikanische Volksorganisation (SWAPO), die von der UNO als einzige legitime Vertreterin des namibischen Volkes anerkannt ist, am Verhandlungstisch jedoch nicht vertreten war, große Flexibilität an den Tag gelegt, Luanda hatte bereits während der angolanisch-amerikanischen Kontakte vor Aufnahme der nunmehrigen Gesprächsrunde im Mai d.J. in London dem Unterstaatssekretär für afrikanische Angelegenheiten im USA-Außenministerium, Chester Crokker, bedeutet, daß der Beginn der Entkolonialisierung Namibias entsprechend den UN-Beschlüssen für Angola eine zentrale Voraussetzung für den schrittweisen Abzug der kubanischen Truppen aus Angola sei. Die SWAPO hat inzwischen ihre militärischen Aktivitäten gegen das Okkupationsregime eingestellt und den 1. November als Datum für den Beginn des Unabhängigkeitsprozesses in Namibia befürwortet.

Nach der UN-Sicherheitsratsresolution 435/78 sind damit u.a. die Bildung einer UN-Übergangshilfsgruppe für Namibia, der Rückzug der Streitkräfte Südafrikas und der SWAPO auf bestimmte Stützpunkte, der phasenweise Rückzug südafrikanischer Truppen innerhalb von 12 Monaten bis auf 1 500 Mann, die Demobilisierung aller anderen in Namibia bestehenden Streitkräfte sowie Wahlen unter UN-Aufsicht zu einer verfassungsgebenden Versammlung verbunden.

Die Haltung SÜDAFRIKAS, sein mögliches Einlenken, haben vielerorts Überraschung, aber auch manche Zweifel an Pretorias Glaubwürdigkeit ausgelöst. Allzu sehr hat sich der Apartheidstaat durch seine Repression nach ihnen und seine Aggression gegen Angola und andere Staaten der Region diskreditiert. Nun aber stößt auch er vielleicht an seine Grenzen bzw. auf äußeren Druck. Auch das militärische Debakel der südafrikanischen Truppen bei Cuito Cuonavale in Angola im März d.J. dürfte nicht ohne Wirkung auf führende Politiker in Pretoria geblieben sein. Bei den Kämpfen der angolanischen Streitkräfte (FAPLA), die von kubanischen Truppen unterstützt worden waren, um die strategisch wichtige Stadt Cuito Cuanavale in der südöstlichen Provinz Cuando Cubano gegen die UNITA erlitten die Konterrevolutionäre wie die Südafrikaner verhältnismäßig hohe Verluste. Zwar hatten etwa 9 000 südafrikanische und in Namibia rekrutierte Soldaten die UNITA noch einmal vor der entscheidenden Niederlage bewahrt, und südafrikanischen Truppen waren zeitweilig bis zu 500 km tief in Angola eingedrungen, doch militärisch geriet Südafrika in eine prekäre Lage. Noch, so scheint es, herrscht in Pretoria ein gewisses Tauziehen zwischen Politikern und Militärs. Während etwa Außenminister Roelof Botha im Blick auf die auffallend dynamischer gewordene internationale Politik und auf die verstärkten Kontakte zwischen den USA und der Sowjetunion auch in dieser Konfliktfrage befürchtet, eine weitere Destabilisierungs- und Aggressionspolitik gegen die Frontstaaten könnte durchaus als Bumerang wirken, verlangen Militärs um Verteidigungsminister Magnus Malan weiter freie Hand im bisherigen Sinne. Präsident Bothas Lavieren zwischen beiden Polen könnte auf Bestrebung zurückzuführen sein, eine etwaige Machtübernahme durch die Generale zu verhindern. Ebenso aber weiß er sehr wohl, daß die gegenwärtige USA-Administration angesichts ihrer eigenen Interessen in der Region seit längerem auf bestimmte Verhandlungsergebnisse drängt.

Ein weiterer Stolperstein auf dem Wege zu einer endgültigen Lösung könnte die UNITA sein. Es ist der angolanischen Führung unter Präsident Jose Eduardo dos Santos bislang gelungen, die Organisation unter ihrem Anführer Jonas Savimbi, die sich im wesentlichen auf Teile des Ovimbundustammes stützt, vom Verhandlungstisch fernzuhalten und den Bürgerkrieg als innerangolanisches Anliegen zu qualifizieren. Noch aber genießt die UNITA, deren Stärke nach westlichen Quellen auf 40 000 Mann geschätzt wird, und die etwa ein Drittel des Landesterritoriums kontrollieren sowie in weiteren Gebieten operieren soll, ausländische Unterstützung. Und das nicht nur aus Südafrika und den USA, die Savimbi jüngst Waffenhilfe für weitere 30 Mill. US-Dollar — doppelt soviel wie bisher im Jahr — zugesagt haben.

Helga WITTE
(Aus „horizont')

Amokschütze in Pretoria war Polizeioffizier

Bei dem weißen Amokschützen, der in Pretoria auf offener Straße unter schwarzen Südafrikanern ein Gemetzel angerichtet hatte, handelt es sich um einen vom Dienst suspendierten Polizeioffizier. Außerdem, so erklärte der südafrikanische Polizeiminister Adriaan Vlok, sei der 23-jährige Barend Strydom aktives Mitglied der neofaschistischen Organisation „Afrikaner Wehrstandsbewegung". Bei der Bluttat waren drei Personen sofort getötet worden, drei weitere erlagen ihren schweren Verwundungen.

Winnie Mandela, die Frau des eingekerkerten ANC-Führers, hat nach dem Massaker Besorgnis über Anschläge weißer Extremisten geäußert. In der letzten Woche habe nachts ein Minibus mit maskierten Insassen ihr Haus in Soweto mehrmals umkreist.

KP-Politiker in Chile verhaftet

Das chilenische Oppositionsbündnis Vereinte Linke hat in einer in Santiago veröffentlichten Erklärung die Verhaftung des ehemaligen Senators der Kommunistischen Partei Chiles Jorge Montes scharf verurteilt. Die Vereinte Linke bringt in dem Dokument ihre Sorge um den Gesundheitszustand des Herzkranken zum Ausdruck.

Der kommunistische Politiker war in Santiago festgenommen worden. Obwohl er erst im September aus dem Exil zurückgekehrt war, wird ihm der Tod eines Geheimdienstagenten im Mai in Valparaiso zur Last gelegt.

Kunst aus der Nachbarrepublik

Für den oberflächlichen Betrachter mag eine solche Ausstellung etwas eintönig erscheinen. Wer aber gewillt ist, sich in die farbenfrohe Welt des usbekischen Kunsthandwerkes zu vertiefen, wird hier eine Vielzahl von Anregungen finden. In der Kathedrale im Park der 28 Panfilow-Gardisten werden gegenwärtig gestickte Wandbehänge, Decken und Gebrauchsgegenstände, traditionelle Kleidungsstücke, gewebte und geknüpfte Teppiche, Holzschnitzereien sowie Ziselierarbeiten aus Usbekistan gezeigt. Diese Arbeiten stammen sämtlich aus dem Staatlichen Kunstmuseum der Usbekischen SSR. Ein großer Teil der ausgestellten Kunstgegenstände wurde auf Betreiben des Museums hin, in ländlichen Gegenden von der Bevölkerung erworben; sie stammen zum Teil noch aus dem 19. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, teilweise aber auch aus unserer Zeit. Es ist überaus bemerkenswert, daß vor allem die Stickkunst, aber auch das Knüpfen und Weben von Teppichen vorrangig auf dem Lande noch immer gepflegt werden. In Vorbereitung ihrer Hochzeit bestikken die usbekischen Mädchen häufig verschiedene Geschenke für den Bräutigam. So zum Beispiel kleine Beutel für Tee oder Geld und das traditionelle Hochzeitshandtuch, das zur Ausstattung der Räume gehört. Die Ausstattung eines usbekischen Wohnhauses ist auch heute ohne Stickarbeiten kaum denkbar. Auf der Ausstellung wurde die Einrichtung eines solchen Raumes nachempfunden. Die Wände sind mit großen bestickten Behängen, friesartigen Schmuckbändern u.ä. geschmückt. Die Schlafstellen werden von bestickten Überdecken geschützt, und auf einem eigens dafür vorgesehenen Tischchen sind runde und flache Kissen, deren Hüllen reich bestickt sind, aufgestapelt. All diese Gegenstände sind über und über mit geometrischen Mustern und stilisierten Pflanzenornamenten versehen. Die Stickerinnen hielten sich bei der Wahl der Muster und Farben an traditionelle Vorlagen, die über viele Generationen überliefert worden sind. Auf diese Weise unterscheiden sich die Stickereien aus den verschiedenen Gebieten, es bildeten sich regionale Besonderheiten heraus. So kann man auf der Ausstellung gut beobachten, daß in dem einen Gebiet die Farbe Weinrot, in einem anderen wiederum leuchtend Rot oder Orange von den Frauen bevorzugt wurde. Die Grundfarben Rot und Gelb, aber auch Grün und Blau dominieren in allen Arbeiten. Diese leuchtenden Farben sind auch in anderer Hinsicht typisch für das usbekische Kunsthandwerk, kommen doch hierin die Lebensfreude und der Frohsinn der Schöpfer dieser Gegenstände zum Ausdruck.

Die zahlreichen Strickereien unterscheiden sich auch erheblich durch Art und Anordnung der Ornamente sowie die Technik ihrer Ausführung. Alle Stickarbeiten sind jedoch mit einer unglaublichen Sorgfalt mit kleinsten und oft ganz dichten Sticken ausgeführt.

Mit einem engen Netz von Ornamenten sind ebenso die getriebenen Metallgefäße übersät. Selbst das Gebrauchsgeschirr — Tabletts, Krüge, Kannen, Kessel usw. — versah man mit viel Liebe mit einer kunstvollen Ziselierung.

Woher kommt nun diese Neigung zum Ornament? In der islamischen Kunst war die Darstellung von Mensch und Tier, wenn auch nicht direkt verboten, so doch nicht gebräuchlich. Der Kult der Moslems ist bildlos, daß heißt Gott wird nicht, wie beispielsweise bei den Christen, in Form eines konkreten Bildnisses angebetet. Der allmächtige Allah durfte nicht mit dem Abbild eines gewöhnlichen Menschen indentifiziert werden. Die Kultstätten wurden nicht mit Heiligenbildern geschmückt, sondern mit einer Vielzahl von epigraphischen und pflanzlichen Ornamenten. So brachte neben der Architektur auch das Kunsthandwerk und die Volkskunst als ideales Anwendungsgebiet für die ornamentale Gestaltung Höchstleistungen hervor.

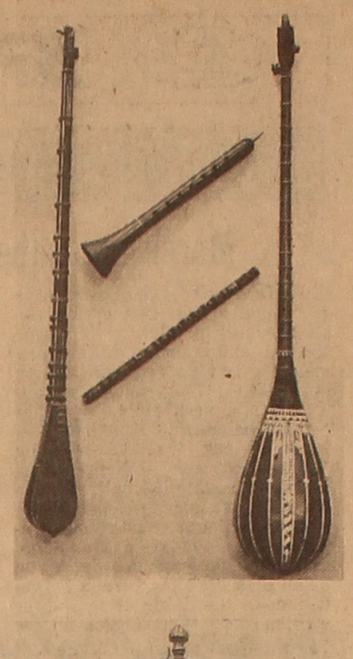
Wie tief diese Traditionen, dieser Hang zum dekorativen Gestalten im Volk verwurzelt sind, beweisen unter anderem die kunstvollen Schnitzarbeiten von ganz jungen Meistern. Hölzerne Schatullen, Buchdeckel, Buchständer (die noch heute benutzt werden, da ja häufig auf dem Boden sitzend gelesen wird) und kleine Tischchen werden in ihren Händen zu wahren Kleinoden. Ebenso reich werden Musikinstrumente verziert; hierbei kommen neben geschnitzten Elementen auch Einlegearbeiten aus Perlmutt zur Anwendung.

Auf der Exposition, die die gesamte Galerie der Kathedrale einnimmt, werden auch einige Beispiele für die hochentwickelte Webkunst dieser Region gezeigt. In der sogenannten „Abrbandi" — Technik (abr — Wolke, band — verbinden, also Zauberei — Webtechnik, bei der durch die Verbindung von Fäden verschiedener Farbtöne ein Muster entsteht) ausgeführte Stoffe und daraus gefertigte Frauenkleider sowie Chalate sind wohl fast zum Symbol usbekischer Kunstfertigkeit geworden. Weniger bekannt sind die bedruckten Baumwollstoffe, die in gedämpfteren Farbtönen gestaltet werden. An dem Gelingen dieser Stoffe haben die Schnitzer einen ebenso großen Anteil. Ihre Arbeiten, geschnitzte Druckstöcke, sind ebenfalls auf der Ausstellung zu finden.

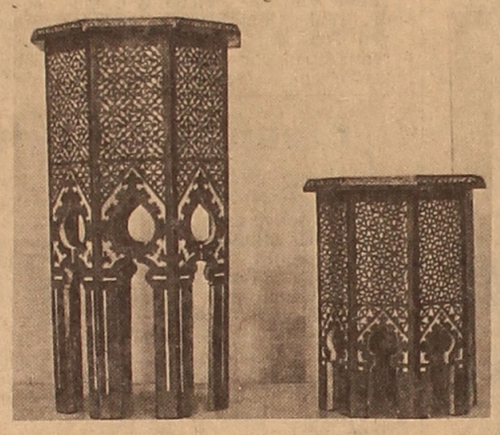
In ihrer kurzen Begrüßungsansprache während der Eröffnung der Ausstellung dankte die Vertreterin der Alma-Ataer Direktion für Kunstausstellungen N. Polonskaja den Kolleginnen aus dem Taschkenter Museum für ihre Anstrengungen und sagte weiter, daß solche Ausstellungen zu einer wirklichen Annäherung der Völker der UdSSR beitragen.

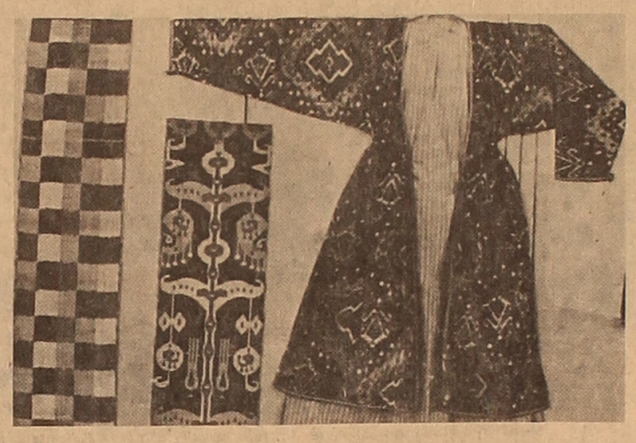
Die hier gezeigten Gegenstände vermitteln wahrhaftig einen tiefen Einblick in das traditionsreiche Leben, in die Gefühlswelt dieses Volkes und lassen Hochachtung vor den usbekischen Meistern aufkommen.

Birgit UTZ,
Korrespondent
der „Freundschaft"



Unsere Bilder:
Ein Blick in den Ausstellungssaal;
Kadyrshan Chajdarow (1899—1983) Tischchen, Mitte 20. Jh., Kokand, Holz, geschnitzt,
Frauenchalat „Kaltatscha", Anfang 20. Jh., Buchara, Samt; Frauenkleid „Kyjlak" Anfang 20. Jh., Buchara, Seide: Samtfragmente;
Wasserkrug „Kusa" Anfang 20. Jh. Taschkent, Kupfer; Ziselierung;
Musikinstrumente, in der Mitte: Surnai, Ende des 19. Jh., Buchara; Flöte „Nai", 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, Taschkent, links und rechts: Usman Sufarow (1892—1981) Dutar und Tanbur, Taschkent;
Fotos: Jürgen Witte





„Klingental" auf Tournee durch die Ukraine

Für uns Mitglieder des Laienkunstensembles „Klingental" war die Nachricht von unserer Teilnahme an den Tagen der Kasachischen SSR in der Ukraine eine große und angenehme Überraschung, obwohl wir alle schon ziemlich erschöpft von den vielen Ereignissen waren, die wir in den letzten Monaten erleben mußten. Konzerte in Moskau, eine Reise durch unsere Nachbardörfer, die Teilnahme am Folklorefestival in Ust-Kamenogorsk — das konnte an unseren Laienkünstlern nicht spurlos vorbeigehen.

Im Zug „Drushba", der uns alle nach der Ukraine brachte, war es sehr lustig; man veranstaltete die verschiedensten Wettbewerbe: um den besten Liedvortrag, um die schönste Ausstattung des Wagenabteils usw. Unsere Gruppe stellte die Bremer Stadtmusikanten dar und wurde mit dem Diplom dritter Stufe ausgezeichnet. Frühmorgens kam unser Zug in der ukrainischen Hauptstadt an. Am Bahnhof wurden wir freudig von den Gastgebern und Vertretern anderer Schwesterrepubliken empfangen.

Die Gastgeber waren sehr bemüht, unsere Zeit so einzuteilen, daß wir in Kiew möglichst mehr sehen und erleben konnten. Gleich am ersten Tag machten wir eine Stadtrundfahrt; man zeigte und erzählte uns viel über die revolutionären Arbeits- und Kampftraditionen von Kiew. Und abends gaben wir zusammen mit dem Tanzensemble aus Tschimkent, dem kurdischen Folkloreensemble und dem griechischen Vokal- und Instrumentalensemble ein großes buntes Konzert auf der Bühne des Republikhauses des Lehrers. Das Auftreten der Laienkünstler aus Kasachstan hatte Riesenerfolg, der Beifall wollte kein Ende nehmen. Wir wurden herzlich von den ukrainischen Laienkünstlern begrüßt. Man tauschte Andenkgeschenke und Souvenirs aus. Wir überreichten unseren Gastgebern die Gedenkmedaille des Sowchos „Jerkenschilikski" und das Buch von Heinrich Reimer über unseren Sowchos und unser Heimatdorf Pawlowka.

An einem der Tage besuchten wir die größte Schuhfabrik „Kiew", wo es zu einem lebhaften Meinungsaustausch und zu vielen interessanten und unvergeßlichen Begegnungen kam. Besoders beeindruckte uns auch das Museum dieses alten Betriebs, wo zahlreiche Exponate über seine Entwicklungsgeschichte berichten.

Unvergeßlich bleiben uns auch der Empfang im Haus der Gewerkschaften sowie die Kundgebung auf dem Komsomolplatz der Hauptstadt, wo sich Tausende Einwohner eingefunden hatten.

Aus Kiew ging es nach Lwow. Diese alte schöne Stadt hat uns alle tief beeindruckt durch ihre einmaligen Sehenswürdigkeiten und historischen Denkmäler. Im örtlichen medizinischen Institut gaben wir für die künftigen Ärzte ein großes Konzert.

Wieder besiegen wir den uns in diesen Tagen so heimisch gewordenen „Ikarus"; es geht weiter — nach Tscherkassy. Im wunderbaren Ferienheim „Switanok" warteten auf uns, Laienkünstler aus dem fernen Kasachstan, viele Gäste aus der ganzen Ukraine, die hier ihre Gesundheit festigen.

Die nächste Station auf unserer abwechslungsreichen Tournee durch die Schwesterrepublik war die Hüttenwerkerstadt Dnepropetrowsk. Auch hier gab es viele unvergeßliche Begegnungen, auch hier fanden unsere Konzerte regen Anklang.

Aber wie schön solch eine Reise auch sein mag, es zog uns dennoch nach Hause, zu unseren Familien, zu unserer Arbeit, die uns ja keiner abnimmt. Auf dem Heimweg hatten wir noch ein Erlebnis: Unser Zug hielt in Wolgograd, und wir konnten den Mamai-Hügel und das Stadtpanorama besichtigen.

Die Reise Pawlowka — Alma-Ata — Kiew — Lwow — Tscherkassy — Dnepropetrowsk — Wolgograd — Alma-Ata — Pawlowka ist beendet. Nun sind wir „Klingentaler" wieder Bauern, Lehrer, Mechanisatoren, Rentner und Sowchosarbeiter. Aber sehr bald wird es uns wieder in unseren Sowchosklub zu den Proben ziehen. „Klingental" gehört nun mit zu unserem Leben, wir möchten die Proben und Konzerte, die Freude, die wir mit unserer Kunst den Menschen bereiten, nicht mehr entbehren.

Alexander BIER
Gebiet Zelinograd

Neues aus Wissenschaft und Technik

Redesynthesator entwickelt

Die Stimme des neuen in einen Personalcomputer eingebauten Redesynthesators ist von der menschlichen kaum zu unterscheiden. Für die Neuentwicklung zeichnet ein Wissenschaftlerteam unter Leitung von V. Bogino aus dem Kiewer Institut für Kybernetik verantwortlich.

Die Wissenschaftler beschlossen, beim Konstruieren der Vorrichtung, die die menschliche Rede modelliert, die Vorgänge im Kehlkopf auszuschließen. Hierzu waren aber entsprechende technische Mittel und theoretische Begründungen erforderlich. Es stellte sich heraus, daß die erste Aufgabe erfolgreich von Mikroprozessoren bewältigt werden kann, die einfach steuerbar, zuverlässig und kompakt genug sind. Komplizierter war die Nacharbeitung der sogenannten Theorie der Diskretfaltung von Signalen. Als Ergebnis wurde ein mathematischer Apparat entwickelt, der die Zahl der Operationen bei der Wiedergabe der Stimme (beim Modellieren der Rede werde über 1 000 Operationen und bei der neuen Methode lediglich 60 ausgeführt) auf ein Mindestmaß verringert. Der neue Synthesator braucht nur die Aussprache von Buchstaben und Phonemen zu kennen. Nach der Lösung der fälligen Aufgabe gibt ihm der Computer Anweisung, welche Antwort auszugeben ist. Er bildet schon selbständig die Sätze, die er dann laut ausspricht.

Das Anwendungsgebiet der Neuentwicklung ist sehr groß. Im Flugzeug doubliert der Synthesator zum Beispiel die Angaben der Geräte und meldet eine Störung, wenn sich eine solche einstellen sollte. Im Werk kann er dem Mechaniker bei der Kontrolle über die Arbeit eines Fließbandes helfen.

Der Synthesator wurde auf der Internationalen Leipziger Herbstmesse gezeigt und rief Interesse bei vielen Spezialisten hervor.

Videosystem gibt Computern Sehvermögen

Ein Videosystem, das EDV-Anlagen mit technischem Sehvermögen ausstattet, ist von Experten der Wissenschaftsakademie Lettlands entwickelt worden. Es kann nach einem aufgegebenen Programm Bilder auswerten, die von der Videokamera aufgenommen werden. Die EDV-Anlage kann ihre Merkmale erkennen, die Parameter abmessen und eine zusammenfassende Information liefern. Technisches Sehvermögen ist für die Automatisierung von Forschungsexperimenten in Physik, Metallkunde, Elektronik, Chemie und Biologie notwendig.

Der russische Colonist

oder Christian Gottlob Züges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Maas begann jetzt die Arie: „Wie sie so sanft ruhn" zu spielen, welche die Hamburgerin im Inneren des Theaters mit ihrem Gesang begleitete.

Hiermit sollte das Ganze nach des Direktors Pläne beendigt werden; allein die über den Ausgang bemerkte Unzufriedenheit des Publikums bewog den Direktor zu einer noch größeren Licenz, als sich einst ein Kollege in einer deutschen Stadt erlaubte. Diesem wurde nach einer Vorstellung der Agnes Bernauerin bekannt, daß ein großer Teil der Zuschauer gewünscht habe, statt der Heldin des Stücks möge der Vicedom in das Wasser geworfen werden, weshalb er bei Wiederholung des Stückes auf den Anschlagzettel setzen ließ: auch soll heut, um einem verehrlichen Publikum zu willen zu sein, der Vicedom in das Wasser gestürzt werden, und unser Direktor entschloß sich seines Publikums wegen gar zu einer Auferstehung. Mehrere Personen, auf welche besonders auch die klagende Musik der Arie einen so tiefen Eindruck machte, daß sie Traurigkeit und teilnehmende Gefühle äußerten, hatten gemeint, wenn sie diesen Ausgang vorausgesehen hätten, würden sie mit Ende des ersten Akts gegangen sein, da sie nicht hierher gekommen wären, sich traurig machen zu lassen, sondern lustig unterhalten zu werden. Der Direktor besorgte, man möchte ein andermal nicht wiederkommen, und entschloß sich deshalb in aller Geschwindigkeit zu noch einem Aufzug.

Harlekin erschien wieder, versicherte, er habe mit dem Hängen nur gespaßt, und für ihn hätte so etwas hingehen mögen, weil er durch einen solchen Spaß nicht aus seinem Charakter fiel; allein auch ich mußte schlechterdings wieder auf dem Theater erscheinen, den Zuschauern klärlich zu beweisen, daß ich nicht ganz und gar gestorben wäre. Bald nach dem Harlekin trat Don Petro auf, und trieb mit diesem mancherlei Kurzweil, die Gunst des Publikums, die uns das tragische Ende des Stücks beinahe verscherzt hätte, hierdurch wieder zu gewinnen. Don Petro sah sich jedoch in seiner guten Laune bald gestört. Indem er sich einmal umsah, erblickte er mich, der in ein weißes Tuch gehüllt als Geist erschien, und dem Mörder mit der Faust drohte. Don Petro wolle fliehen, allein durch mich bezaubert, vermochte er nicht von der Stelle zu kommen. Ich winkte ihm, er fühlte, daß er vorwärts zu gehen vermöge, hatte aber nicht den Mut dazu, sondern forderte von Harlekin, daß er zu mir gehen und mich fragen solle, was mein Begehren sei. Harlekin zögerte, bis endlich der entblößte Degen seines Gebieters ihn forttrieb. Langsamen Schrittes und mit Zittern näherte er sich mir, und wollte öfters wieder umkehren, doch Furcht vor dem noch immer gezogenen Mordgewehr seines Gebieters ließ ihn von zwei Gefahren die scheinbar kleinste wählen, da ich gar nicht Miene machte, als ob ich ihm etwas zu Leide tun wollte, sondern ihm vielmehr freundlich winkte. Er faßte daher frischen Mut, aber kaum war er mir nahe genug gekommen, als ich ihn bei der Schulter faßte, und mich auf seinen Rücken schwang. Laut schreiend und unter vergeblichen Versuchen mich abzuwerfen, galoppierte er etliche Male mit mir auf dem Theater herum, begleitet von dem lauten Jauchzen der Zuschauer, welche dadurch bewiesen, daß wir jetzt ihren Geschmack besser getroffen hatten als zuvor.

Einige Tage nachher gaben wir unsere Haupt- und Staatsaktion vor einem nicht minder vollen Hause zum zweiten Mal, führten auch noch einige Stücke von ungefähr ähnlicher Komposition auf. Unser Direktor behielt zwar einen unverhältnismäßig großen Teil der Einnahme für sich, gleichwohl war ich mit dem, was auf meinen Anteil kam, vollkommen zufrieden, und mein theatralischer Erwerb würde zu meinen wenigen Bedürfnissen vollkommen hingereicht haben, wäre nur die ganze Entreprise überhaupt von längerer Dauer gewesen, zu meinem Verdruß wurde sie aber bald wieder zerstört. Der Brotherr unserer Prima und Sola Donna mochte Besorgen, vielleicht auch wohl gar erfahren haben, daß einer oder der andere von uns die Liebhaberrollen hinter den Coulissen fortsetze; weil er nun die Hamburgerin für dieses Rollenfach ausschließend für sein Privattheater engagiert hatte, erlaubte er ihr nach einigen Vorstellungen durchaus nicht mehr mitzuspielen. Vergeblich bemühten wir uns, diesen Verlust zu ersetzen, da unter den wenigen deutschen Frauenzimmern zu Saratow keine einzige hierzu passende Person war. Ich riet schon dem Direktor, eine der weiland Maaslanerinnen, die mir für unser Quasitheater vollkommen geeignet schien, auszuforschen, doch ein zweiter, noch weniger zu ersetzender Verlust machte unseren theatralischen Sünden für immer ein Ende. Stengel hatte sich als Harlekin die Gunst eines vornehmen Russen in einem so hohen Grade erworben, daß er ihn unter sehr vorteilhaften Bedingungen als Bedienten und Spaßmacher zu sich nahm. Der Italiener wendete zwar alles an, die Stütze seines Theaters zu behalten. Stengel war aber klug genug, das von dem Russen angebotene gewisse Brot dem von dem Italiener verheißenen ungewissen vorzuziehen. Der verwaiste Schauspieldirektor suchte mich für die erledigte Rolle zu bilden, ich hatte aber hierzu weder Lust noch Talent, daher das Theater, so lange ich mich wenigstens noch in Sarotow aufhielt, geschlossen blieb.

Mir wäre dies sehr gleichgültig gewesen, hätte es nicht ein neues Deficit in meinen Finanzen verursacht und mich genötigt, abermals auf neue Erwerbsquellen zu sinnen.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung.
Anfang Nr. 140—224)

Vorbereitungen auf das Jubiläum T. Schewtschenkos

Der 175. Geburtstag des großen ukrainischen Dichters, Denkers und Malers Taras Schewtschenko (1814—1861) wird in der Ukraine und in der ganzen Sowjetunion umfassend gefeiert werden.

„Die Jubiläumsfeierlichkeiten werden am 9. März, am Geburtstag Taras Schewtschenkos, in Kiew beginnen und dann in seiner Heimat, in Städten und Dörfern des Gebietes Tscherkassy, ihren Fortgang finden", sagte die Stellvertreterin des Vorsitzenden des Ministerrates der Ukraine, Maria Orlik. Sie leitet das republikanische Komitee für die Jubiläumsfeierlichkeiten.

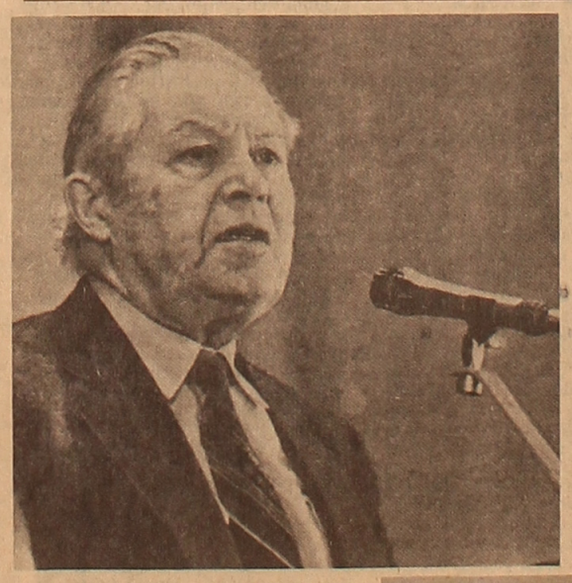
„Zu Beginn des Frühjahrs werden eine wissenschaftliche Jubiläumskonferenz, eine republikanische Kunstausstellung und ein Festival von Filmen nach Werken Schewtschenkos stattfinden", teilte M. Orlik mit. „Zu den Feierlichkeiten erwarten wir Gäste aus den Bruderrepubliken des Landes, aus Moskau und Leningrad, aus anderen Ländern, Vertretern der UNESCO. In die USA, nach Kanada und Frankreich werden von der Ukraine Sonderausstellungen von Grafiken und Fotos, Literaturwerke und der Sammelband „Schewtschenko eint die Völker" kommen.

Zum erstenmal werden gesammelte Werke Taras Schewtschenkos (12 Bände) ohne willkürliche Kürzungen und redaktionelle „Präzisierungen" herauskommen, die ein Muster für alle nachfolgenden Ausgaben sein werden.

Für den Druck werden etwa 10 Monographien über das Schaffen des Dichters, Kalender, Alben mit Reproduktionen seiner Bilder, Plakate und Sammelbände mit Artikeln vorbereitet.

Dem Jubiläum des großen Sohns des ukrainischen Volkes, der die Brüderlichkeit der Menschen besang, wird ein Fest von Literatur und Kunst — „in einer neuen, freien Familie" — gewidmet sein, das im Mai 1989 in allen Gebieten der Ukraine stattfinden wird.

(TASS)



Aral-Tage in Moskau

Das Schicksal des Aralsees wächst in ein globales gesamtmenschliches Problem hinüber. Die mit seiner Rettung verbundenen Fragen stehen im Blickfeld der Teilnehmer der Aral-Tage, die im Zentralhaus der Literaturschaffenden begonnen haben. Sowjetische und ausländische Wissenschaftler, Kulturschaffende und Vertreter daran interessierter Ämter und verschiedener Massenorganisationen werden im Laufe von vier Tagen ein gemeinsames Programm der Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts auf einem Riesenterritorium ausarbeiten.

Unsere Bilder: Die Sitzung öffnete Sergej Salygin, Sekretär des Vorstands des Schriftstellerverbands der UdSSR, Chefredakteur der Zeitschrift „Nowy mir"; die Teilnehmer der Aral-Tage tauschen Meinungen aus in einem Saal, wo die Ausstellung der Werke junger Künstler Kasachstans, gewidmet den Aral-Problemen, entfaltet ist.

Fotos: KasTAG

Die nächste Nummer der „Freundschaft" erscheint am 26. November

Chefredakteur i. V.
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:
Kasachskaja SSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gorkogo, 50,
4-j etash

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär—33-37-77; Sekretariat—33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ02279 Заказ 12089.